Freitag, 7. März 1924. **Einzelnummer 250000 Mark.** 63. Jahrgang. Nr. 56.

Bezugspreis*) monatl. M.: bei der Geschäftsst. 6 700 000, bei den Ausgabest. 7 000 000, durch Zeitungsb. 7 300 000, durch Post . . 7 486 000 einschl. Postgebühren, ins Ausland 11 000 000 p. M. in deutscher Währg. nach Kurs.

*) Obige Preise gelten als Grundpreise. Verlag und Post haben das Recht, bei weiterer Geldentwertung eine Nachforderung zu erheben.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens 100 000 M., Reklameteil 250 000 M., *) Sonderplatz 50% mehr.

für Aufträge aus Deutschland: Millimeterzeile im Anzeigenteil 100 000 M., *) Reklameteil 250 000 M. in deutscher Währung nach Kurs.

Postscheckkonto für Polen: Nr. 200 283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Fernspr. 2273. 3110. Telegr.-Adr.: Tageblatt Posen.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Entdeutschung.

Von dieser Stelle aus haben wir schon mehrfach gegen einen Posener Publizisten ankämpfen müssen, der im „Nebenberuf" Jurist zu sein vorgibt. Unsere Leser werden sofort wissen, wen wir meinen. Es ist der durch seine Haßpolitik genugsam bekannte Herr Kazimir **Kierski**, der dem polnischen Staat schon sehr viel Schaden im Ausland zugefügt hat. Wenn er sich auch als einen „Rufer in der Wüste" bezeichnet, so wissen wir doch ganz genau, daß das Programm, das er entwickelt, bei nationalistischen Politikern leider auf sehr fruchtbaren Boden fällt und zum großen Teil sehr viel Unruhe und Besorgnis in weite Kreise der Bevölkerung trägt. Das Schlimmste ist, daß er sich hinter der Toga eines Richters verbirgt und den Schein der Sachlichkeit zu erwecken versteht. Herr Kierski ist alles andere als sachlich. Das ist von dieser Stelle aus schon oft genug gesagt worden. Und genau wie er seine Stimme erhebt und die deutsche Minderheit durch demagogische „Beweise" herauszufordern sucht, ist es die Pflicht der deutschen Presse, seinen Behauptungen immer wieder, seien sie auch schon mehrfach wiederholt, entgegenzutreten.

Diesmal hat Herr Kierski nicht im „Kurjer Pozn." geschrieben, aber er hat Herrn **Wierzbicki**, dem Korrespondenten der „Rzeczpospolita", bei einer Unterredung Modell gestanden, die ihn wieder einmal in dem Lichte zeigt, in welchem er sich besonders gern als der „glorreiche Vorkämpfer" zeigt. In dieser Unterredung heißt es:

„Polen muß, um bestehen zu können und stark zu sein, ein Nationalstaat werden. Nach Ausnutzung der im Versailler Vertrag gegebenen Berechtigungen würden in Großpolen und Pommerellen etwa 200 000—250 000 (!) Deutsche, polnische Bürger, bleiben, die die durch die Verfassung gewährleistete allgemeinbürgerliche Gleichberechtigung genießen würden. Es wäre ein so kleiner Prozentsatz, daß die Frage der deutschen Minderheiten in den beiden westlichen Wojewodschaften eigentlich zu existieren aufhören würde. —

Wie ist das zu erreichen? —

Das hängt von dem einheitlichen Zusammenwirken einiger Ministerien und Zentralämter ab: 1. Das **Hauptliquidationsamt**, eigentlich aber das bei ihm gebildete Liquidationskomitee in Posen, müßte ganz energisch an die Liquidierung der Privatgüter herantreten, die deutschen Bürgern gehören, und die Liquidation in kürzester Zeit durchführen. Infolge gewisser Verabsäumungen weiß man bisher nicht genau, welche Objekte der Liquidierung unterliegen, und wie groß ihre Zahl ist. Man hat kaum einige zehn große Güter, 2500 Ansiedlungen, ungefähr 1000 Wohnhäuser und 800 Handels- und Industrieanstalten registriert. In Wirklichkeit sind bedeutend mehr solcher Güter vorhanden, und ihre Liquidierung hat in jeder Beziehung, in nationaler, politischer (!), militärischer und wirtschaftlicher (?), eine ungeheure Bedeutung. Man muß daran denken, daß die Deutschen noch heute in den beiden westlichen Wojewodschaften 57 Prozent des gesamten Landareals besitzen, obwohl ihre Zahl nicht ganze 17 Prozent der Gesamtbevölkerung beträgt. Die Liquidierung der Ansiedlungen würde in beträchtlichem Maße den Landhunger in Westpolen stillen.

Mit Bedauern stelle ich die Tatsache fest, daß wir den geeignetsten Moment für die Liquidierung verpaßt haben. Seit drei Jahren habe ich, wo ich nur konnte, auf die in dieser Beziehung drohenden Gefahren hingewiesen. Leider war es die Stimme eines Rufers in der Wüste. **Jetzt ist die Liquidierung sehr erschwert, vor allem deshalb, weil sie die Anlage ungeheurer Kapitalien erfordert, die wir nicht besitzen.**

Die ganze Hoffnung liegt in dem neuen Vorsitzenden des Liquidationskomitees, des Professors **Winiarski**, der erklärte, daß er den unerschütterlichen Willen habe, die Liquidation durchzuführen, und der sich verpflichtete, die hauptsächlichsten Liquidationsfunktionen im Laufe des Jahres zu verrichten. Damit er aber dies bewerkstelligen kann, muß ihm ein beträchtliches Kapital zur Verfügung gestellt werden, muß dem Liquidationskomitee eine größere Unabhängigkeit gegeben und aus den Liquidationsvorschriften alles das beseitigt werden, was eine schnelle Durchführung der Liquidation hemmt. Das läge im beiderseitigen Interesse der Deutschen und Polen.

2. Das **Agrarreformministerium** müßte dem Bezirkslandamt in Posen folgendes auftragen: a) Ein Verzeichnis der Ansiedlungen anzufertigen, die der Liquidation unterliegen, und die Ansiedlungen für Zwecke der Agrarreform übernehmen. Sehr behilflich kann hier die Agrarbank (Bank Rolny) sein, die demnächst in Posen gebildet werden soll. b) Genaue Ausübung der für die frühere Ansiedlungskommission in Verträgen mit den Ansiedlern ausbedungenen Rechte, die den Übergang der Ansiedlungen auf den Staat im Falle des Verkaufs oder des Todes des Ansiedlers betreffen.

3. Das **Innenministerium** muß unverzüglich daran gehen, deutsche Bürger und auch Deutsche, die für Deutschland optiert haben, aus Polen auszuweisen. Entgegen der Meinung von Personen, die mit den Grundsätzen des internationalen Rechtes (!) nicht genügend bekannt sind, hat die polnische Regierung dieses Recht nicht nur auf Grund des Versailler Vertrages, sondern auch auf Grund der bisherigen internationalen Praxis. So verfuhr selbst Deutschland im Jahre 1872 nach der Übernahme Elsaß-Lothringens. Die zahlreichen Eingaben von Deutschen über Verleihung des polnischen Bürgerrechts sollten nicht berücksichtigt werden.

4. Das **Außenministerium** muß strenge Wahrung der polnischen Rechte und Interessen üben, ob gegenüber dem Völkerbunde und anderen internationalen Organen und Faktoren oder während der Verhandlungen mit Deutschland, die wieder aufgenommen worden sind. Das Ministerium muß sich mit dem Innenministerium hinsichtlich der Ausweisung der Optanten verständigen, und es muß die Frage endgültig entscheiden, ob die Güter von Personen, die sogenannten mediatisierten Familien angehören, auf Grund des Artikels 256 des Versailler Vertrages auf den Staat übergehen oder der Liquidation unterliegen.

5. Das **Kultusministerium** muß die Rechtsverhältnisse der evangelischen Kirche in Polen festlegen und eine gesonderte, von Berlin unabhängige Organisation schaffen, entsprechend dem Artikel 115 der Verfassung. Es muß in Fragen des deutschen Schulwesens nicht das Bereich der den Deutschen im Minderheitenschutzvertrage zuerkannten Berechtigungen überschreiten.

Wie Sie sehen, ist mein Programm strikt auf Rechtsgrundsätze gestützt. Als Jurist konnte ich ein anderes Programm **nicht aufstellen**. Daß mich die Deutschen bekämpfen, darüber wundere ich mich nicht, weil die Rechtslage für sie sehr ungünstig ist. Aber ich begreife nicht, **weshalb gewisse Warschauer Kreise mich für einen „Deutschenfresser" halten**, während ich nur Jurist und ein real denkender Mensch bin, der die hiesigen Deutschen genau (?) kennt und sich deshalb bezüglich ihrer wirklichen Gesinnung gegenüber dem polnischen Staate keine Illusionen macht."

Dieses Programm des Herrn Kierski, der da „Jurist" ist und der sich lediglich „auf Grundlagen des Rechts" beruft, ist, wie gesagt, bekannt. Es wird heute nicht das letzte Mal sein, daß wir uns mit diesem ungeschriebenen Recht befassen müssen. Klar ist, daß sein Programm weder mit geschriebenem noch ungeschriebenem Recht etwas Gemeinsames hat. Wenn wir ihm entgegnen, so fühlen wir nicht nur das Recht dazu, das der angegriffenen Partei zusteht, sondern wir fühlen auch die Verpflichtung, als polnische Staatsbürger das Wort zu ergreifen. Er hat einmal selbst das Wort der „Beutepolitik" gebraucht und vor diesem Wort, das uns diesen Mann in brutaler Nacktheit zeigt, haben wir keine Veranlassung, uns seine angeblichen juristischen Auslegungen unwidersprochen einzustecken.

In der Zeit preußischer „Bedrückung", in der Zeit der schärfsten Polenpolitik (1896/1913) hat die polnische Bevölkerung im ehemals preußischen Teilgebiet relativ und absolut sich nicht verringert, sondern vergrößert. Die Deutschen verloren in diesen Jahren an Grundbesitz 98000 Hektar. Wenn man dazu die Erwerbungen von polnischer Seite in den Nachbarprovinzen hinzuzieht, so ergibt sich ein Verlust für die Deutschen von 120000 Hektar. Wenn Herr Kierski behauptet, daß er das Posener Gebiet kennt, und auch uns Deutsche „erkannt" hat, sprechen wir ihm diese Kenntnis vollständig ab. Herr Kierski verlangt, daß von den 1 120 000 Deutschen, die der Friedensvertrag von Versailles ohne Abstimmung hier hinterließ nur der sechste Teil von ihnen verbleiben dürfe, ja er verlangt sogar, daß die deutschen Großgrundbesitze liquidiert werden sollen, auch wenn Polen kein Geld dafür hat. Wir möchten in diesem Zusammenhang an die polnische Ansiedlungsbank (Bank Ziemski) erinnern, die im Jahre 1888 durch mangelhafte Verwaltung an den Rand des Abgrundes gezogen wurde. Und wir erinnern daran, daß diese Bank, die die polnische Ansiedlung bezweckte, die einzige Rettung vom preußischen Staat erwartete. Und wir möchten auch daran erinnern, daß die preußische Regierung sich bereit erklärt hat, **den Polen bei Siedelungen durch größere Kredite behilflich zu sein.**

Die Entdeutschungspolitik des „Juristen" Kierski kann sich weder auf internationalen Verträgen noch in der polnischen Verfassung die Grundlage verschaffen, die sein uneingeschränktes Recht zusteht. Ja, selbst eine Politik der Vergeltung nach dem Grundsatz „Auge um Auge" gibt dem staatsgefährlichen Programm dieses von seinem Wissen so überzeugten „Sachverständigen" für internationale Rechtsfragen keinen Anhaltspunkt. Ein Mann wie er, der sich als Wächter über den Völkerbund stellt, der sich ein Urteil anmaßt in Fragen, die der höchste Gerichtshof im Haag bereits entschieden hat, die machen ihn deswegen nicht wichtiger, die machen ihn höchstens lächerlich. Wer die Richter des Welttribunals im Haag als pflichtvergessene Tendenzpolitiker hinstellt, der nützt nicht Polen, der ruft schwere, nicht gut zu machende Konflikte herauf.

Preußen hat das Gegenteil von dem getan, was Herr Kierski hier verlangt, obwohl wir nicht für die Politik, die Preußen Polen gegenüber trieb, das Wort ergreifen wollen.

Herr Kierski handelt nach dem russischen Grundsatz, den einst Mickiewicz in seinem „Pan Tadeusz" erwähnte: „Gott schuf die Hände zum Nehmen." Wir achten die polnische Nation viel höher, und wir empfinden es als eine Beleidigung Polens, wenn man der Regierung in Warschau russische Methoden empfiehlt.

Der „Robotnik" und die Revision des Versailler Vertrages.

Die Ruhe und der Friede Europas sind sicher so viel wert wie manche Artikel des Vertrages. Je weniger nationale Kämpfe, desto schwächer die Unzulänglichkeiten.

Als Kommentar zur Rede Hendersons schreibt der „Robotnik":

„Das Wesen dieses Streites ist durch die Erklärungen Mac Donalds noch nicht aus der Welt geschafft. Es handelt sich darum, daß Henderson der in den englischen Massen weitverbreiteten Ansicht Ausdruck gab, daß die Ursache aller Nachkriegsübel der Versailler Vertrag sei. Es ist dies Sache des Gefühls, das entstanden ist aus der Enttäuschung und Unzufriedenheit, aus der Arbeitslosigkeit und der Nachkriegsnot. Henderson sagte, als er seine Ansicht über die Notwendigkeit der Revision des Friedensvertrages begründete, sehr viel Richtiges. Namentlich als er den gegenwärtigen Stand der Dinge in Europa kritisierte. Seine Vorwürfe gegen den Versailler Vertrag sind gewiß einseitig, da nicht nur dieser Vertrag, sondern in höherem Maße noch die Ententepolitik der Nachkriegszeit zur Herbeiführung des Chaos in Europa beigetragen hat. Aber es ist etwas anderes selbst die richtigste Kritik des Vertrages und etwas anderes, die Forderung seiner Revision und noch dazu die sofortige Revision nach einem Zeitraum von fünf Jahren, indem die europäischen Verhältnisse gerade auf diesem Vertrage organisiert und aufgebaut worden sind. Ist der Vertrag auch schlecht, so würde seine plötzliche Beseitigung eine noch schlechtere Lage schaffen.

Henderson verlangt allgemein eine Revision der territorialen und wirtschaftlichen Bestimmungen und gibt nicht näher an, um welche Bestimmungen es ihm zu tun ist. Er macht auch keinen Unterschied zwischen dieser und jener Forderung. Indessen kann man diese Dinge nicht nach einer Schablone behandeln. Wenn es sich z. B. um die Frage der deutschen Entschädigungen handelt, so gibt es im Rahmen des Versailler Vertrages eine Reihe von Möglichkeiten zur Verständigung. Und wenn es bisher dazu nicht gekommen ist, so liegt die Schuld daran an den bürgerlichen Regierungen der Entente und Deutschlands. Wenn selbst in Sachen der Entschädigungen gewisse Änderungen in den bezüglichen Artikeln des Vertrages eintreten sollten, so sehen wir darin noch keinen Grund zur Klage. Die Ruhe und der **Friede Europas sind doch wohl so viel wert wie gewisse Artikel der Versailler Weisheit Lloyd Georges und Clemenceaus**, unter der Voraussetzung jedoch, daß man die Änderungen vornimmt im Einvernehmen mit den interessierten Parteien und daß man sie auf die strittigen Fragen beschränkt, um nicht Präzedenzfälle für unbegründete Revisionen zu schaffen. Dasselbe wie über die Entschädigungsfrage kann man auch sagen z. B. bezüglich der Okkupation deutschen Gebiets u. a. m.

Ganz anders stellt sich die Sache dar hinsichtlich der Veränderungen der gegenwärtigen Grenzen in Europa. Hier wird jedermann einsehen, daß die bloße Erwähnung dieser Dinge schon eine kriegerische Stimmung schafft, da kein Staat sich unter den heutigen Verhältnissen freiwillig mit einer Verkürzung seines Gebietes einverstanden erklären würde. Die Unklarheit der Hendersonschen Formel wird dadurch noch größer, daß er, indem er die Schöpfer des Vertrages für die Vergewaltigung alter Traditionen verantwortlich macht, gleichzeitig die Rückkehr zu den Ideen Wilsons verlangt, der doch in seinen 14 Punkten hinsichtlich der politischen Geographie Europas gründlich mit der Vorkriegstradition gebrochen hat. Es ist sicher, daß die Bestimmungen des Versailler Vertrages auch bei der Grenzführung Irrtümer und Fehler enthalten, **die in gewissem Maße die Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrages ausgleichen sollen. Je weniger nationale Kämpfe es innerhalb der Grenzen eines Staates gibt, desto schwächer wird die Unzulänglichkeit des Vertrages empfunden werden.** Aber die Revision der bestehenden Verträge erreicht nicht das gewünschte Ziel. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß gerade jetzt das englische Oberhaus den Lausanner Vertrag bestätigt hat, der doch sicherlich hinsichtlich der nationalen Grenzen auch nicht ohne Sünde ist . . ."

Die Finanzsanierung und Arbeitslosenproblem.

Ministerpräsident Grabski im Wirtschaftsrat.

In der Dienstagssitzung des Wirtschaftsrates wurde die Handels- und Zahlungsbilanz Polens besprochen. Nach eingehender Beleuchtung der Frage durch den Ministerpräsidenten, der u. a. sagte, daß eine Erhöhung der Zölle nötig sei, um das Finanzgleichgewicht zu schützen, ferner daß eine Ermäßigung der Exportgebühren mit Rücksicht auf die Verstärkung der Ausfuhr erwünscht sei, setzte die Aussprache ein, in deren Verlauf der Ministerpräsident dem Minister Goscicki antwortete und besonders betonte, daß die Sanierung der Finanzen der kleinen Landwirtschaft das zurückgäbe, was ihr die Inflation genommen habe. Zu der Frage der Zolltarife bemerkte der Premier, daß die Erhöhung der Zölle vor allem die Luxuswaren treffen werde. Der Industrie- und Handelsminister Kiedroń erwähnte, daß die Regierung für die Erhaltung der Handelsbilanz und für die Industrie große Opfer gebracht habe, und daß sie weitere Opfer nicht bringen könne. Die Industrie müsse von den Methoden der Devalutationsperiode zu den Methoden der Stabilisierungsperiode übergehen. In der Kreditpolitik sollen bestimmte Erleichterungen gewährt werden.

In der Mittwochsitzung des Wirtschaftsrates wurde die Arbeitslosenfrage besprochen. Ministerpräsident Grabski erklärte, daß die Arbeitslosenfrage vom aktuellen Standpunkt betrachtet werden müßte, d. h. daß die gegenwärtige vorübergehende Lage vor der Beschließung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes in Betracht gezogen wird. Man müsse dazu Stellung nehmen, was jetzt zu tun sei, was die Regierung und was die Arbeitgeber tun sollten. In der Periode der Industriekrise griffen und greifen die Arbeitgeber zur Schließung der Fabriken, zur Verringerung der Zahl der Arbeitsstunden oder der Zahl der Arbeiter, während die Mittel, deren sich die Regierung bediene, öffentliche Arbeiten, Lebensmittel- und Geldbeihilfen seien. Die Hauptschwierigkeiten im Kampf mit der Arbeitslosigkeit beruhen auf der Feststellung der Finanzgrundlagen für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Der Schwerpunkt liege darin, daß unsere Industrie die Arbeitslosigkeit bis zum Inkrafttreten des erwähnten Gesetzes auf ein Minimum beschränken kann.

Im Laufe der Aussprache legten die einzelnen Redner, je nach ihrem parteilichen oder beruflichen Standpunkt, besonderen Nachdruck auf die Notwendigkeit von Beihilfen oder die Organisierung öffentlicher Arbeiten, auf die Hebung der Konsumtionsfähigkeit des Innenmarktes oder auf den Export.

Nur in einer Frage waren sich die Vertreter der Interessen der Arbeiterklasse mit den Vertretern der Industriekreise einig, nämlich in der Gewährung von Warenkrediten an die Industrie, da die Hoffnungen auf ausländischen Kredit trügerisch seien.

Der Ministerpräsident erklärte in seiner Antwort, daß auf Budgetkosten öffentliche Arbeiten so lange nicht ausgeführt werden könnten, bis nach Bezahlung der nötigen Ausgaben der Staat Budgetüberschüsse habe. Im Augenblick, da für Finanzbedürfnisse keine Polennoten gedruckt werden, könne man keinen Warenkredit geben. Da es sich jedoch in der Aussprache erwies, daß die Kreditgewährung für Umsatzmittel der Industrie in bedeutendem Maße zur Verringerung der Arbeitslosigkeit beitragen kann, wird sich die Regierung mit dieser Frage beschäftigen. Der Ministerpräsident ist überzeugt, daß sich in diesem Jahre die Baubewegung rege entfalten und einen Teil der Arbeitslosen, deren Gesamtzahl in Polen 114 000 betragen soll, beschäftigen wird. Der Sejm müsse das Arbeitslosengesetz im Wege des Kompromisses beschließen.

Beileidskundgebungen.

Die Beileidskundgebungen zum Tode unseres Hauptschriftleiters Herrn Dr. Wilhelm Loewenthal sind sehr zahlreich und herzlich. Ein Zeichen für die Beliebtheit, derer er sich hat erfreuen dürfen. Schwer ist der Verlust für uns, um so wohltuender sind die Worte der Teilnahme, die der schwergeprüften Familie und uns gewidmet sind. Die polnische Presse aller Richtungen widmet Herrn Dr. Loewenthal kurze Nachrufe, von denen wir einige herausheben.

Der „Dziennik Poznański“ schreibt, nachdem er ein Lebensbild des Verewigten gegeben hat: „Sehr stark tätig war der Verschiedene im kulturellen und politischen Leben der hiesigen deutschen Kolonie. Er war der Veranlasser polnischer Sprachkurse und gab im Zusammenhang damit ein gut bearbeitetes deutsch-polnisches Lehrbuch heraus. Seit den letzten Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung war er deren Mitglied. Ein großer Freund der Musik, konnten wir ihn sehr oft in der Oper sehen, und in seinen Rezensionen kargte er nicht mit Worten der Anerkennung und des Ansporns. Außerhalb des offiziellen Charakters eines Blattes, dessen Tendenz manchmal für unsere Staatlichkeit feindlich (!) war und die Presse Polens zu häufigen Polemiken zwang, zeichnete sich Dr. Loewenthal im gesellschaftlichen und kollegialen Verkehr durch musterhafte Korrektheit aus. Der verwaisten Familie des Verstorbenen bringen wir an dieser Stelle wahres, aufrichtiges Mitgefühl zum Ausdruck.“ Am gleichen Tage hat der Chefredakteur des „Dziennik“ seine Teilnahme der Familie und den Redaktionsmitgliedern in einem Handschreiben ausgesprochen.

Der „Kurjer“ bringt eine ruhige sachliche Darstellung des Lebenslaufs von Herrn Dr. Loewenthal, ohne eine Bemerkung hinzuzufügen. — Der „Postęp“ schildert auch den Unglücksfall und macht einige unrichtige Bemerkungen dazu, die im allgemeinen von der Presse nicht gemacht werden, doch soll über solche Taktlosigkeit mit Nachsicht hinweggegangen sein.

Die „Posener Neuesten Nachrichten“ schreiben: „Das hiesige Deutschtum verliert in ihm einen tüchtigen Streiter, der stets für die Interessen des Deutschtums arbeitete und sich besonders für die kulturelle Erhaltung der hiesigen Deutschen bemühte. Trotz mancher Gegensätze, die zwischen dem Verstorbenen und uns bestanden hatten, aber immer sachlicher Art gewesen sind, können wir nicht umhin, in dem Verstorbenen einen Mann zu ehren, der mit Stetigkeit sein Ziel verfolgte und sich für dieses vollauf einsetzte. Ehre seinem Andenken!“

Die „Rzeczpospolita“ bringt eine Darstellung des Unglücksfalles und sagt, daß Dr. Loewenthal zu den Männern gehörte, die am kulturellen Leben großen Anteil genommen haben.

Die „Lodzer Freie Presse“ sagt: „Mit Dr. Loewenthal ist ein großer Vorkämpfer für das Deutschtum in den Westmarken dahingegangen. In Moskau geboren, war er eine kurze Zeit vor dem Kriege Professor der russischen Sprache in Posen, widmete sich aber später dem Journalismus und leitete seit 1920 das „Posener Tageblatt“. Seit vorigem Jahre gehörte er auch der Posener Stadtverordnetenversammlung an. Sein Verlust trifft das Deutschtum in Polen um so schmerzlicher, als er in reifstem Mannesalter, erst 46 Jahre alt, hinweggerissen wurde. Ehre seinem Andenken!“

Die „Dirschauer Zeitung“ schreibt u. a.: „Uns deutschen Tagesschriftstellern in Polen galt Dr. Loewenthal stets als das Beispiel von Tüchtigkeit, Gradheit und Pflichttreue. Vielen ist er ein nützlicher Berater gewesen. Seine Liebenswürdigkeit und weltmännische Gewandtheit gaben ihm einen hervorragenden Platz in der Posener Gesellschaft. Über seine wissenschaftlichen Leistungen wäre ein besonderes Kapitel zu schreiben. Seine Kenntnisse der slawischen Sprachen sind von allen Wissenschaftlern anerkannt worden. Noch bis in die jüngste Zeit hinein erstreckte sich seine Lehrtätigkeit für die polnische Sprache. So war er auch hier berufen, den Deutschen in Polen das Einleben in die neuen Verhältnisse erleichtern zu helfen. Der Verlust ist für uns alle, besonders für unsere Kollegin, das „Posener Tageblatt“, ein unübersehbarer. Ehre dem Andenken dieses deutschen Mannes!“

Die „Rawitscher Zeitung“ bringt den Lebenslauf des Verstorbenen und sagt: „Wie groß der Verlust, den das Deutschtum erleidet, ist, wissen alle, die ihn als Führer kannten. Auch in Rawitsch ist der Verstorbene durch einen Vortrag bekannt geworden, den er vor etwa zwei Jahren über das Leben der Deutschen in Rußland gehalten hat.“ — Der „Stadt- und Landbote“ Birnbaum: „Mit dem plötzlichen Tode des Genannten erleidet nicht nur die genannte Zeitung, sondern die gesamten Minderheiten in Polen einen fast unersetzlichen Verlust.“ — Der „Kujawische Bote“: „Ohne Rücksicht auf seine Person hat er die Rechte der polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität vertreten und gegen Angriffe geschützt.“ — Das „Lissaer Tageblatt“ bringt eine Darstellung seiner Arbeit und seines Lebens.

Die „Kattowitzer Zeitung“: „Dr. Wilhelm Loewenthal war ursprünglich Mann der strengen Wissenschaft. An der ehemaligen Posener Akademie lehrte er zu deutschen Zeiten slawische Sprachen. Er war ja als Sohn eines deutschen Kaufmanns in Moskau geboren worden und beherrschte das Russische vollkommen. Er war eine sehr sympathische Persönlichkeit und verband mit vornehmen äußeren Formen ein außerordentlich konziliantes Wesen. In zahlreichen deutschen Vereinen der mannigfachsten Art betätigte er sich an leitender Stelle. Er war erster Vorsitzender der Historischen Gesellschaft in Posen und des Deutschen Theatervereins Posen. Dr. Loewenthal hinterläßt eine greise Mutter und drei Kinder, von denen zwei noch nicht mündig sind. Der plötzliche, tragische Tod des edlen Mannes erregt in Posen allgemeines Mitgefühl.“

Die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg sagt: „Im April 1919 trat er in die Redaktion des „Pos. Tagebl.“ ein und übernahm einige Zeit darauf die redaktionelle Leitung des Blattes, in dem er mannhaft und mit großem journalistischen Geschick für die Interessen des Deutschtums in Polen eintrat. Die Schwierigkeiten, unter denen heute der deutsche Publizist in Polen zu kämpfen hat, hat auch der Verstorbene durchkosten müssen, wovon zahlreiche Presseprozesse gegen ihn zeugen. Indessen auch recht erhebliche Strafen, die über ihn verhängt wurden, haben sein seelisches Gleichgewicht nicht stören können. Er hatte überdies das Glück, daß sämtliche gegen ihn erkannten Strafen unter die Amnestie fielen. Das Deutschtum in Polen ist dem tapferen Vorkämpfer für seine Rechte unauslöschlichen Dank schuldig. Seine Kollegen, deren Vertrauen ihn zum Vorsitzenden des deutschen Journalistenverbandes in Polen wählte — es war im letzten Mai, nach einem Empfang beim Ministerpräsidenten Sikorski in Warschau —, werden dem so plötzlich Dahingeschiedenen ihre Verehrung über das Grab hinaus erhalten.“

Von polnischen Blättern widmet noch der „Wiarus Polski“ einen warmen Nachruf. Die Zuschriften aus allen Kreisen sollen nicht besonders angeführt sein.

Für die Anteilnahme an dem schmerzlichen Verlust sagen wir von hier aus allen Kollegen und Privatpersonen, die so warm an unserem Schmerz Anteil nahmen, tief empfundenen Dank.

Aufruf

des Organisationskomitees der „Bank Polski“.

Die Aktiensubskriptionen, welche von allen Filialen der „P. K. K. P.“ mit Hilfe vieler polnischer Banken und deren Filialen sowie vieler Kreditgenossenschaften angenommen werden, dauern schon einen Monat hindurch. In dieser Zeit stellte die Regierung grundsätzliche Bedingungen für die Gesundung des Geldumlaufs auf, indem sie auf gesetzgebendem Wege auf weiteren Markdruck für Finanzbedürfnisse verzichtete und die Kontrolle über die Emissions- und Kreditpolitik der „P. K. K. P.“ einem diesen Zweck gebildeten und aus Privatpersonen bestehenden Aufsichtsrat abtrat.

Der grosse und entscheidende Kampf um die beständige Finanzsanierung und die Gesundung des polnischen Geldes hat begonnen. Der ganze Staat und das ganze Volk kämpft diesen Kampf, um die weitere Entwickelung seiner Wirtschaft und seines nationalen Reichtums auf gesunder und starker Basis aufzubauen, von der die moralische Gesundheit, die Grossmachtstellung und eine glückliche Zukunft des polnischen Volkes und Staates abhängen wird. Den Sieg entscheidet in den allernächsten Wochen das Resultat der Aktienzeichnungen für die „Bank Polski“.

Das Organisationskomitee legt grossen Wert darauf, die „Bank Polski“-Aktien unter den breiten Volksschichten populär zu machen, und wendet sich daher mit dem Ersuchen an alle polnischen Bürgerorganisationen, also an Finanz-, Berufs-, politische, Gemeinschafts- u. kulturell-wissenschaftliche Verbände um sofortige Durchführung einer kräftigen Propaganda für die „Bank Polski“, soweit es in ihren Kräften steht, ohne spezielle Aufforderungen in dieser Hinsicht vom Komitee abzuwarten.

Wir müssen siegen! Mit eigenen Kräften müssen wir eine eigene, unabhängige, starke durch uns selbst begründete „Bank Polski“ bauen. Das Organisationskomitee fordert die ganze Allgemeinheit nochmals zur grössten Kraftentfaltung und Zusammenarbeit auf.

Warschau, den 29. Februar 1924.

Komitet Organizacyjny Banku Polskiego

Stanisław Karpiński. Ks. Stanisław Adamski. Zygmunt Chrzanowski. Dr. Jan Kanty Steczkowski. Dr. Franciszek Stefczyk.

Erhöhung der Personentarife?

Das Eisenbahntarifkomitee wird am Freitag die Erhöhung des Personentarifs erörtern. Das Projekt des neuen Tarifs setzt für einen Kilometer Fahrt dritter Klasse 4 Groschen, in der zweiten Klasse 6 Groschen und in der ersten Klasse 9 Groschen fest.

Der Kattowitzer Spionageprozeß.

Döring, Sliwinski, Michna.

Am Montag fand vor dem Landgericht Kattowitz der Hochverratsprozeß Döring statt. Döring ist im April 1923 in Königshütte unter dem Verdacht der Spionage zugunsten Deutschlands verhaftet worden. Er gab bei seiner gerichtlichen Vernehmung an, daß der Hüttendirektor Bernard und der Oberrevisor Sliwinski aus Königshütte sein hochverräterisches Treiben dadurch begünstigt haben, daß sie ihn in die Verwaltung der Königshütte als Bureauassistent aufnahmen, nachdem Döring vorgebracht hatte, daß er ein deutscher Agent sei. Auch den Chefredakteur Michna von der „Kattowitzer Zeitung“ zog er in die Affäre hinein, indem er die Aussage machte, daß er wenige Tage nach der Besetzung von Kattowitz durch polnische Truppen (im Juni 1922) in der Redaktion der „Kattowitzer Zeitung“ vorgesprochen und sich mit Michna über militärische Geheimnisse unterhalten hatte. Gegen die Mitangeklagten lautete die Anklage: gegen Hüttendirektor Bernard und Oberrevisor Sliwinski wegen Begünstigung zum Hochverrat, gegen Chefredakteur Michna wegen Verrats militärischer Geheimnisse.

Die Gerichtsverhandlung am Montag begann um 9 Uhr vormittags und währte bis 10¾ Uhr nachts. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Zdankiewicz, als Ankläger fungierte Staatsanwalt Michałowski. Die Angeklagten wurden vertreten: Döring durch Rechtsanwalt Dr. Chmielewski, Hüttendirektor Bernard durch Rechtsanwalt (Sejmmarschall) Wolny, Oberrevisor Sliwinski durch Rechtsanwalt Dr. Kobelinski und Chefredakteur Michna durch Rechtsanwalt Dr. Tichauer, sämtlich in

Mente.

Roman von E. Vely.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

So oft Mente ins Geschäft ging und von dort oder von einem anderen Gange zurückkam, hatte sie dasselbe Wundern darüber, daß so viele Menschen unter einem Dache wohnten, sich aber doch nicht kannten, sich nicht beachteten, und daß gar kein Teilnehmen an dem war, was die einzelnen betraf, Hochzeit und Sterben, Lustbarkeit und Krankheit in denselben Mauern über- und untereinander! Man ließ die einen sich so gleichgültig freuen, wie die anderen trauern mochten. Sie hatte noch ihre Wilroder Neugier und ihr Interesse an dem Schicksal der Mitmenschen. Stieg sie treppauf, so las sie die Namen der Schilder in den einzelnen Stockwerken; traf sie Kinder auf dem Hofe, so stand sie neben ihnen still und reichte ihnen die Hand, sah ihrem Spiel zu und richtete Fragen an sie, und sie schaute forschend in die Kellerwohnungen, um ein wenig vom Tun und Treiben der Insassen zu erhaschen. Denen, die ihr in der Halle des Vorderhauses begegneten, blickte sie prüfend nach und machte sich ihre eigenen Gedanken über ihre Lebensstellungen und Gewohnheiten. Die Segern, blaß und stets müde von ihrer angreifenden Arbeit, sagte: „Ach, wenn man mal gar nichts von anderen sähe und hörte, das müßte aber schön sein!“

Am zugänglichsten war noch ihre Schwester Karline, der das Ordnen der Zimmer der Mieter oblag. Die stand gern minutenlang auf dem dunklen Korridor und klagte: „So 'ne Plage! Und alle Menschen sind gleich — sehn Sie, viel Ansprüche wegen Bedienung und Gott weiß was! Da soll'n ja jetzt nur wohl persische Teppiche sein — und alles pikfein, und wenn's ans Bezahlen geht, da hapert es denn! So sind die Menschen! Und wenn mir's überläuft und ich so'n bißchen mit der Wahrheit rauskomme, dann is meine Schwester schon angst und bange, daß ich ihr die Leute rausscheuche. Is nich — aber auf sich rumtreten kann man auch nich lassen.“

Mente und Fräulein Karline standen auf dem Hof. Es war Sonnabend abend. Die Fliesen blitzten in eben hergestellter Sauberkeit in dem Lichtschein, der aus dem niederen Hausflur und durch die Treppenfenster der Seitengebäude fiel. In den Küchen aller Stockwerke hörte man ein besonders eifriges Hantieren, Rasseln von Blechgeschirren, Niederstellen von Besen und Kohlenbehältern, — es ging auf die sonntägliche Ordnung los. Im Souterrain links sang eine Männerstimme: „Einst spielt' ich mit Zepter, mit Kron' und mit Stern!“, rechts schrie ein Kind kläglich, von einem der oberen Stockwerke herab krächzte ein Papagei, auf der anderen Seite klopfte man Möbel aus.

Mente war zeitig gekommen, die letzte Bestellung hatte sie in der Kurfürstenstraße abgeliefert, sie brauchte nicht zurück.

Fräulein Karline hatte einen braunroten Wollkragen um die hageren Schultern, von denen eine höher war als die andere, geschlagen, hielt einen Korb auf dem Arm und stand gestikulierend vor der kleinen Putzmacherin, deren blondes Haar in dem Lichtreflex ganz goldig schimmerte. „Hetzen, hetzen muß man sich! Na, das is ja nu aber den Leuten ganz egal, — wer nimmt denn darauf Rücksicht? Ob meine Knochen nu nachgerade alt sind, darüber denkt meine Schwester gar nich mal nach; wie soll's denn so'n fremder Mensch tun wie dieser Maler, — er muß ja wohl eben da an Ihnen vorbei gerannt sein! Nich? Mit 'n Schlapphut, so groß! Is auch mehr auf der Straße als in seinem Atelier! Hu, Mente, was da vor Bilder rumstehn — nee, so was lebt nich! Und daß es Frauenspersonen gibt, die sich vor 'nem Menschen hinstellen — leibhaftig! Na, ich sage nichts mehr, — man könnte rot werden, wenn man wollte. Hab'n Sie ihn wirklich noch nich gesehn? Wie 'n Blutvergießer is er runtergerannt, gleich die Hintertreppe, vor mir her. Bloß, weil ich man gesagt habe, so auf'n Weinkauf verstände ich mich nich ordentlich. Lieber Gott, auslegen wer' ich doch das nich, — nee, dazu vermieten wir zu lange, dazu sind wir zu helle. Un den Schinken und das andere, was er vor seine Gesellschaft haben will, das laß ich doch anschreiben bei Burmützen, — wenn einer drum kommt, kann es doch der besser sein als wir. — Nee, so was!“

Mente war blutrot geworden, obwohl sie nicht einmal in dem Atelier mit den sonderbaren Bildern stand, und sie war sehr froh, daß Fräulein Karline das nicht bemerkte und sie in ihrer Redseligkeit aus einer Antwort überhob.

Der schlanke junge Mann mit dem Schlapphut, der sie neulich bereits so sonderbar angesehen hatte, war ihr öfter begegnet, und eben jetzt hatte er sehr höflich guten Abend gesagt, mit einer so liebenswürdig klingenden Stimme, einem so freundlichen Blick — und drüben von der Tür her hatte er nochmals zurückgesehen.

„Überhaupt, so 'n — Maler! Wie viele haben wir schon gehabt, wegen dem Atelier da! Das kommt und geht — Meyer und Müller und nun mal Kiewert. Na, wenn er 'n Gustav Richter wird! Für den seinen Kutscher habe ich mal früher gewaschen. Abwarten, sagt Karline, denn ich bin 'n Sicherheitskommissarius. Nee, nu hören Sie man mal den Gesang!“

„Das is Wolkenschieber, der Tapezierer!“ sagte Mente.

„Geht mir durch Mark und Bein — so was! Auch gut, daß er mir nich als Frau gekriegt hat; dem sollt's Singen vergehn!“ Sie steckte ihre spitze Nase witternd in die Luft. „Na, — wo gibt es denn da am Sonnabend abend Hasenbraten? 's is nich zu glauben! Das is nu sicher wieder bei Lüders! Auch so 'ne Menschen, die alles durch die Kehle jagen! Un was ich sagen wollte: Bei dem Hinaufgehen brauchen Sie auch nich außer Atem zu kommen, rein können Sie doch nich gleich, die Frau Leutnantin Sperker probiert an, und wie lange das dauert, das kennen wir! Und nu man vorwärts! Ja, hetzen, hetzen muß man sich!“

Sie schwenkte ihren Korb und flog nach der Vorhalle hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

Kattowitz. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Hauptangeklagten Döring 10 Jahre Zuchthaus, gegen Hüttendirektor Bernard und Oberrevisor Sliwinski je 3 Jahre Gefängnis und gegen Chefredakteur Michna 1 Jahr Gefängnis. Das Urteil lautete: Döring wird zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt; die Mitangeklagten Hüttendirektor Bernard, Oberrevisor Sliwinski und Chefredakteur Michna werden freigesprochen.

Döring hatte sich in Kattowitz als deutscher Offizier ausgegeben und auch erzählt, daß er in Rumänien als deutscher Spion gewirkt und dort zum Tode verurteilt worden sei. Es sei ihm jedoch gelungen, nach Deutschland zu entfliehen. Indessen wurde aber festgestellt, daß Döring es beim deutschen Militär nur bis zum Gefreiten gebracht hatte und in Rumänien nicht wegen Spionage, sondern wegen Unterschlagung von Geld zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war und auch die Strafe dort abgebüßt hatte. Auch eine ganze Reihe anderer Lügen wurden Döring nachgewiesen, der, als er in Polnisch-Oberschlesien inhaftiert worden war, dadurch einen Freispruch (!) erlangen wollte, daß er plötzlich das Angebot machte, er würde fortan für die polnische Sache arbeiten. Das Urteil gegen Döring fiel so milde aus, weil er an einer unheilbaren Lungenkrankheit leidet.

Zwischenspiele.

Verschiedene Pariser Blätter wissen zu sagen, daß der Briefwechsel zwischen Mac Donald und Poincaré in Deutschland „Sorge" erweckt habe. Die neue Einigung mit England wird als etwas absolut Sicheres in Berlin betrachtet, das nicht „im Interesse der deutschen Politik" liege. Dabei versuchen die französischen Blätter immer energischer den Nachweis zu führen, daß die Versöhnung Europas lediglich durch den aggressiven Ton Stresemanns (!) verhindert werde. Es wird behauptet, daß Mac Donald gezwungen sei, auf Vorschläge im Sinne Frankreichs zu antworten. Diese Beweisführung ist nicht richtig. Aus den Briefen der beiden Minister geht klar hervor, daß Herr Poincaré sich nur dann zu einer Verständigung mit Mac Donald bereit erklären wird, wenn dieser den Standpunkt Frankreichs anerkennt. Auch ein Artikel des „Matin" spricht darüber, als er die Neutralisierung der Rheinlande betrachtet. Es scheint auch in England, wie Pressestimmen verraten, der Gedanke zu bestehen, daß eine Neutralisierung des Rhein- und Ruhrgebietes in gewissen Kreisen in Erwägung gezogen wird. Der „Manchester Guardian" wendet sich gegen die Fürsprecher dieses „unglücklichen Projektes". Er sagt, man habe dem Völkerbund keinen Dienst erwiesen, als man ihm die Herrschaft über das Saargebiet auferlegte. Es ist aber auch keine Entschuldigung für den Völkerbund, daß er sich in diesen Fragen zu einem Werkzeug Frankreichs machen ließ. Sein schlimmster Fehler sei, daß nach dem Saargebiet immer solche Personen berufen werden, die gegen Deutschland unloyal sind.

Von anderer Seite wird in England bestritten, daß Mac Donald die Neutralisierungspläne Poincarés in irgendeiner Weise unterstützt. Es wird gesagt, daß schon in den nächsten Tagen gezeigt werden soll, wie wenig die Antwort des Herrn Poincaré den Erwartungen der englischen Regierung entspricht. Dieselbe Meinung wird auch von solchen Politikern vertreten, die nicht gerade deutschfreundlich sind. Die offiziöse französische Betonung der Annäherung Frankreichs an England wird also in London ziemlich bezweifelt.

Mit großem Interesse erwartet man in London die Kammerrede des Herrn Poincaré. Der „Star" schreibt, „nur aus dem Grunde, um zu hören, wie der Gedanke, das Rheinland und Ruhrgebiet zu neutralisieren, in Frankreich aufgenommen wird." Der deutsche Botschafter in London hatte heute eine Besprechung im Auswärtigen Amt mit Mac Donald.

Zu dem neuen Tiefenrekord des französischen Frank schreibt der Handelsredakteur des „Star", daß man den Briefwechsel zwischen Poincaré und Mac Donald zunächst als ein gutes Anzeichen begrüßt habe. Bei näherem Zusehen aber habe man gefunden, daß man einer Verständigung nicht näher gekommen sei. Bemerkenswert ist, daß der belgische Frank, der sonst sehr stark dem französischen Frank zu folgen pflegte, am gestrigen Tage eine größere Widerstandskraft zeigte. Es scheint also, daß die Freundschaft mit Frankreich nicht immer günstig für die wirtschaftlichen Verhältnisse eines Landes ist.

Repressalien in Pirmasens.

Wie General de Metz dem stellvertretenden Regierungspräsidenten der Pfalz mitteilte, soll der von den Franzosen über Pirmasens verhängte Belagerungszustand aufgehoben werden. Auch sollen einige andere Erleichterungen für die Bewohner eintreten. General de Metz hat nach seiner Mitteilung ferner bei dem Sonderausschuß der Rheinlandkommission Schritte unternommen wegen Aufhebung der französischen Repressalien und wegen Freilassung der nach der Vertreibung der Separatisten verhafteten Pfälzer, deren Zahl etwas über 100 beträgt. Bis jetzt ist über einen Erfolg dieser Schritte nichts bekannt geworden. Die französischen Repressalien gegen Pfälzer, die unter dem Verdacht stehen, an der Abwehr der Separatisten beteiligt gewesen zu sein, dauern vielmehr immer noch fort. So hat der französische Bezirksdelegierte von Kusel der deutschen Polizei den Befehl zugehen lassen, die Personen zu ermitteln, die beim Abzug der Separatisten Freudenfeuer angezündet haben. Die Pirmasenser Separatisten befinden sich zum größten Teil noch im Rathaus. Sie müssen auf französischen Befehl von der Stadt beschäftigt werden. Diejenigen Separatisten, die beim Sturm der Bevölkerung auf das Bezirksamtsgebäude verwundet wurden und sich im Krankenhaus befinden, müssen von einem deutschen Schutzmann bewacht werden. Ein Soldat der marokkanischen Wache im Krankenhause versuchte im Gang ein Sittlichkeitsattentat auf eine Krankenschwester zu verüben. Dem Mädchen gelang es jedoch, sich loszureißen und in das Zimmer des deutschen Schutzmanns zu flüchten.

In kurzen Worten.

Der frühere Reichskanzler Dr. Wirth ist an schwerer Grippe mit Lungenentzündung erkrankt. Sein Zustand soll ernst sein.

*

Wild geworden scheint ein belgischer Ortskommandant in Bottrop, der in einem Schreiben an die Oberbürgermeister seines Bezirks darauf hinweist, daß jedes Quartier belgischer Soldaten als militärischer Posten (!) gilt, der sich gegebenenfalls nach dreimaligem Anruf mit der Waffe verteidigt, falls die neutrale Zone überschritten wird.

*

Der frühere englische Minister Balfour hat in einer Rede betont, daß es unter den gegenwärtigen Umständen Deutschland unmöglich sei, Reparationsleistungen zu gewähren.

*

Der Aufstand in Mexiko kann als beendet erklärt werden. Die Führer haben sich bereits jenseits der Grenze in Sicherheit gebracht. Sie geben das Mißglücken der Revolution zu.

*

In der Station Winterhain bei Frankfurt a. M. sind infolge falscher Weichenstellung zwei Personenwagen umgekippt und etwa 20 Meter weit geschleift worden. Die Insassen versuchten panikartig durch die Fenster zu entkommen. Zwei junge Mädchen wurden dabei auf der Stelle getötet. 15 bis 20 Personen sind teils schwer, teils leicht verletzt. Zwei der Verletzten sind auf dem Wege zum Krankenhaus gestorben.

*

General Sikorski soll nach einer Sondermeldung des „Kurjer Poznański" einen Tagesbefehl erlassen haben, der Militärpersonen verbietet, Vertretern der Presse irgendwelche Nachrichten zu erteilen.

Die Zeugenvernehmungen im Hitlerprozeß.

Nachdem gestern unter Ausschluß der Öffentlichkeit von den vorgesehenen elf Zeugen nur zwei vernommen worden sind (General v. Tichowitz und Oberst Leupold), deren Aussagen nicht unwesentlich von einander abweichen, haben sowohl der Staatsanwalt als auch der Verteidiger auf die Vernehmung weiterer Zeugen aus der Infanterieschule verzichtet.

Am Nachmittag wurde die Zeugenvernehmung fortgesetzt, und als erster kam Oberregierungsrat Pemmert zu Wort, der Stellvertreter des Münchener Polizeipräsidenten. Ihm und auch den nächstfolgenden Zeugen sind hauptsächlich Fragen vorgelegt worden, welche klarstellen sollten, ob Oberamtmann Frick sich aktiv für den Putsch einsetzte und Maßnahmen getroffen habe, um den Umsturz zu erleichtern. Pemmert erklärte, daß Frick stark rechts eingestellt gewesen sei und mit den führenden Persönlichkeiten der völkischen Bewegung Beziehungen aufrecht erhielt. Er persönlich habe niemals den Eindruck gehabt, daß sich Frick einer Bewegung anschließen würde, die auf gewaltsame Änderung der Verfassung hinarbeite. Die Vorbereitungen zur Versammlung im Bürgerbräu sind von der politischen Polizei getroffen worden. Er habe erst später davon erfahren.

Regierungsrat Balss, der darauf vernommen wird, erklärt, er habe nicht den Eindruck gehabt, daß Hitler den Reichskanzlerposten übernehmen wollte. Hitler wiederholte hier seine Erklärung, daß er bis zur endgültigen Abrechnung mit den November-Verbrechern die Leitung des politischen Kampfes zu übernehmen entschlossen war und daß er diesen Kampf durchführen werde, wenn auch vielleicht nicht jetzt, so doch in späterer Zeit. Auf Fragen von verschiedenen Verteidigern äußert er, der Zeuge, sich dahin, er halte es für verdienstvoll, daß Oberamtmann Frick nicht den stellvertretenden Polizeipräsidenten zuerst verständigt, sondern den diensthabenden Polizeioffizier im Polizeipräsidium, denn ein Einsetzen der Polizei im Bürgerbräukeller hätte ein Blutbad zur Folge haben können. Er hätte jedenfalls die Alarmierung nicht allein gemacht, sondern sich mit dem diensthabenden Offizier verständigt.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung fragt Justizrat Zezschwitz, ob es nötig war, daß Kahr im Bürgerbräukeller Komödie spielte, um ein Blutbad zu verhindern. Der Zeuge erwidert, wenn Kahr erklärt hätte, daß er nicht mittue, dann wäre er vielleicht abgeführt worden, aber passiert wäre ihm nichts. Zeuge glaubt nicht, daß ein Blutbad entstanden wäre. Der Zeuge erklärt dann weiter, er selbst habe sich nicht veranlaßt gefühlt, irgend etwas gegen den Putsch zu tun, da er, wie alle übrigen in Frage kommenden Beamten, monarchisch gesinnt sei und außerdem Kahr als Generalstaatskommissar mitgemacht habe.

Regierungsrat Bernreuter ergänzt diese Aussagen und entlastet gleichfalls den Oberamtmann Frick, der, wie er sagt, von den Vorgängen ziemlich überrascht gewesen sei und jedenfalls keine Freude ausgedrückt habe, als Pöhner ihn zur Übernahme des Polizeipräsidiums bewog. Der Zeuge selbst hat an der Versammlung im Bürgerbräu teilgenommen und ist am Schluß verhaftet worden.

Aus weiteren Zeugenaussagen geht hervor, daß Hitler sich mit der Plünderung der sozialdemokratischen „Münchener Post" und Ruhestörungen im Bavariaviertel nicht einverstanden erklärt habe. Poehner habe mit Hitler diese Vorfälle besprochen und betont, daß die Bewegung durch derartige Ausschreitungen diskreditiert werden würde. Hitler habe strenge Ordnung zugesagt und dieses Versprechen gehalten, wie aus einem Einzelfalle hervorgehe: Ein Polizeiwachtmeister teilte nämlich Hitler mit, daß eine israelitische Speiseanstalt von Nationalsozialisten überfallen sei. Zufällig sei der betreffende Gruppenführer zugegen gewesen, der auf Befragen Hitlers erklärte, er habe bei dieser Sache das Parteiabzeichen abgelegt. Darauf erklärte Hitler, mit solch einer Handlung habe er sich außerhalb der Partei gestellt und sei samt seiner Mannschaft aus der Partei ausgeschlossen. Außerdem werde Hitler dafür Sorge tragen, daß die in Frage kommenden Leute bei keinem vaterländischen Verbande mehr aufgenommen werden sollen.

Hierauf macht Kriminaloberkommissar Kiefer Aussagen. Der Zeuge sollte am 8. November abends im Bürgerbräukeller mit 30 Schutzleuten die Ordnung aufrechterhalten. Als Hauptmann Göhring in den Saal gekommen sei, habe er zu ihm gesagt: „Warten Sie bis 8 Uhr 40 Minuten, dann kommt Frick." Frick habe dann auf seinen Anruf erklärt, daß er, Kiefer, unter diesen Verhältnissen nichts tun könne.

Zeuge Polizeiwachtmeister Büchs hat in der Versammlung den Ruf gehört, daß die Polizei in fester Hand sitze. Auf seine Frage, wer diese feste Hand sei, sei ihm erklärt worden, daß Oberamtmann Frick Polizeipräsident werde.

Der nächste Zeuge, Major a. D. Huber-Bayreuth, äußerte sich über die Besprechung der militärischen Maßnahmen der Nationalsozialisten am 23. Oktober. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde seine Vernehmung auf Schluß der Sitzung verschoben.

Der ehemalige Polizeibeamte Hoffmann sagt aus, er habe die Wahrnehmung gemacht, daß ein Widerstand gegen die Staatsgewalt absolut nicht geplant gewesen sei.

Der Kaufmann Josef Werner, der ebenso wie Hoffmann unvereidigt vernommen wird, will die Bemerkung, daß man der neuen Regierung huldigen wolle, nicht vernommen haben.

Das Gericht beschloß hierauf, für die Dauer der Vernehmung des Zeugen Majors Huber die Öffentlichkeit auszuschließen. Die weiteren Zeugenvernehmungen finden erst am Donnerstag vormittag statt. Die Vernehmung der drei Hauptzeugen Kahr, Lossow und Seisser wird erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Gold und Land.

Rußland und Rumänien.

In Wien beginnen die rumänisch-russischen Verhandlungen über Beßarabien, die allseitig mit großem Interesse verfolgt werden. In Wiener offiziellen Kreisen verlautet, daß bei den Verhandlungen mit großen diplomatischen Schwierigkeiten gerechnet werden muß. England und einige andere Mächte haben die Annexion de jure anerkannt, der Vertreter des russischen Außenkommissariats Litwinow wieder erklärt, daß Rußland gar nicht daran denke, auf Beßarabien zu verzichten, und man weist nun auf dem Ballhausplatze darauf hin, daß das rumänische Gold, das nach Rußland während des Krieges evakuiert wurde, von den Bolschewiken als Tausch- und Druckmittel gegen Annexionen benutzt werden kann.

Über das Vorhandensein dieser Goldreserven bestehen aber große Zweifel, ein Teil davon wurde nämlich nach Kasan geschafft und dürfte Denikin in die Hände gefallen sein, auch ist es fraglich, ob der Rest nicht von den Bolschewiken für andere Zwecke verwandt worden ist. Ehe die Rumänen sich aber in ernste Verhandlungen einlassen, werden sie Beweise für das Bestehen ihrer Goldreserven verlangen. Es verlautet, daß der Sowjetbotschafter in Berlin, Krestinsky, zum Vorsitzenden der russischen Abordnung in Wien zu den rumänischen Verhandlungen ernannt werden wird.

Durch die russisch-rumänischen Verhandlungen werden alle die komplizierten Verkehrsfragen am Unterlauf der Donau und am Schwarzen Meere berührt. Die Grenzen zwischen Rußland und Rumänien sind streng gesperrt, Rumänien hat sich stets geweigert, einen Sowjetvertreter sein Gebiet betreten zu lassen. — Bevor die bessarabische Frage geregelt ist, kann an eine Rückkehr normaler Verhältnisse im Südwestgebiet des Schwarzen Meeres nicht gedacht werden. Ob die Wiener Konferenz eine Lösung bringen wird, bleibt fraglich.

•

Rykoff in Berlin?

Die in Berlin erscheinende russische Zeitung „Rul" meldet, daß der Vorsitzende der Volkskommissare, Rykoff, der Nachfolger Lenins, sich inkognito in Berlin befindet. Reisende, die ihn persönlich kennen, hätten ihn die Grenze in Eydtkuhnen passieren gesehen, auch in Berlin sei man ihm begegnet.

Rykoff hat laut offiziellen Meldungen aus Moskau einen längeren Urlaub erhalten, um ein Sanatorium im Kaukasus zu besuchen. Es wäre aber nicht ausgeschlossen, daß er seinen Urlaub zu einer Reise nach Deutschland benutzt hat. An amtlichen Stellen wird nichts über seine Gegenwart in Deutschland mitgeteilt.

Letzte Meldungen.

Der neue polnische Gesandte in Paris.

Wie der „Przegląd Poranny" erfährt, soll der frühere Landwirtschaftsminister Alfred Chłapowski vom Klub der Christlich-Nationalen zum Gesandten in Paris ernannt werden.

Das Rechtsabkommen unterzeichnet.

Warschau, 6. März. Das Außenministerium gibt bekannt: Der Bevollmächtigte Polens, Witold Prądzyński, und der Ministerialrat des Berliner Außenministeriums, von Stockhammern, haben Verträge unterzeichnet, die zwischen Polen und Deutschland über den Rechtsverkehr und die Vormundschaftsfragen abgeschlossen wurden. Durch den Abschluß dieser Verträge werden zahlreiche Schwierigkeiten vermieden, und der Vorteil angesichts der gemeinsamen Grenzen und sehr lebhaften Beziehungen ist für beide Seiten außerordentlich. In wirtschaftlicher Beziehung beseitigt der Vertrag über den Rechtsverkehr eine der zahlreichen Schwierigkeiten.

Vor einem Hochwasser in Warschau.

Aus Krakau wird gemeldet, daß der Wasserspiegel der Weichsel sich dort um 1,60 Meter gehoben hat. In Warschau hat sich angesichts der drohenden Überschwemmung ein besonderes Komitee zur Ergreifung entsprechender Maßnahmen gebildet.

Neues vom Tage.

§ **Eine „Vernehmung" des Richters durch den Angeklagten.** Ein kleines, schmächtiges Männchen mit einer pechschwarzen Riesenmähne, die bis auf die Schultern herabfällt, wurde, wie der „B. L.-A." meldet, kürzlich dem Amtsgericht Berlin-Mitte vorgeführt. Der Angeklagte nennt sich „Schriftsteller" Adolf Glücksmann. Er ist vielfach, sogar mit Zuchthaus, vorbestraft. Jetzt hatte er sich wegen zweier Diebstähle, dreier Betrugsfälle und zweier versuchter Betrügereien zu verantworten. Entgegen allem Herkommen eröffnete der Angeklagte die Verhandlung und begann den Vorsitzenden zu vernehmen: „Sind Sie der Amtsrichter Dr. Neumann?" Als der Richter erstaunt bejahte, sprudelte der aufgeregte kleine Mann hervor: „Dann bestreite ich zunächst meine Geburt und ebenso Ihre Berechtigung, mich abzuurteilen. Sie haben Ihr Amt von Ebert und Scheidemann. Ich lasse mich nur von einem Mann aburteilen, der von Gottes Gnaden eingesetzt ist." Das Gericht drehte dann den Spieß um und prüfte den „wilden Mann" auf Herz und Nieren. Der aber wollte sich an nichts erinnern, hatte seine Haftstrafen vergessen und meinte schließlich: „Einmal bin ich ja zu 20 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden, aber das bestreite ich auch." Der Verteidiger ließ feststellen, daß der Angeklagte auch im Gefängnis die Annahme von Essen verweigert habe. Der medizinische Sachverständige hielt es für notwendig, den Angeklagten sorgfältig zu untersuchen, da er nicht ohne weiteres ein abschließendes Urteil abgeben könne, ob es sich um einen Geisteskranken oder einen Simulanten handle. Daraufhin beschloß das Gericht, Glücksmann in eine Irrenanstalt zur Beobachtung überführen zu lassen.

§ **Esser gesucht.** Durch den Rückgang des Lebensmittelkonsums in Mitteleuropa ist die Lage der amerikanischen Getreidefarmer eine derart schwierige geworden, daß man, wie die „Deutsche Allg. Zeitung" berichtet, allen Ernstes in den amerikanischen Städten dafür Propaganda macht, „daß jeder pflichtbewußte Staatsbürger zu jeder Mahlzeit eine Scheibe Brot mehr esse als gewöhnlich, damit den Farmern ihre Weizenlast vom Halse geschafft werden könne". In Argentinien ist man nach den neuesten Nachrichten dazu übergegangen, wiederum das überflüssige Getreide als Heizmaterial zu verfeuern. — Währenddessen betteln Hunderttausende deutscher Kinder vergeblich um ein Stücklein Brot.

§ **Die schmutzigste Ortschaft der Welt.** Phari-song, wo die Mount-Everest-Expedition für einige Wochen Quartier zu beziehen gedenkt, darf, wie die „Voss. Ztg." schreibt, den fragwürdigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der schmutzigste Ort der Welt zu sein. An einem kleinen Hügel inmitten der Ebene, von der der Ort seinen Namen erhalten hat, gelegen und wenige Kilometer von dem Chomolhari, einem der herrlichsten Berge Tibets entfernt, besteht Phari aus einer Festung, um die herum etwa 200 Hütten stehen, in denen die Eingeborenen leben. Als der Ort vor etwa 500 Jahren angelegt wurde, lagen diese Hütten über dem Straßenniveau. Heute aber sind dank der Gepflogenheit der Bewohner, allen Unrat und Müll vor die Tür zu schütten, die Häuser im Schmutz begraben, durch den Wege nach der Straße gegraben worden sind. So kommt es, daß das Straßenniveau heute zumeist über den Dächern der Häuser liegt. Vor dem Wasser haben die Eingeborenen derartige Scheu, daß sie sich ihr ganzes Leben nicht einmal waschen. Phari liegt rund 5000 Meter über dem Meeresspiegel und ist demzufolge der höchstgelegene unter den ständig bewohnten Orten der Erde. Während ihres Besuches werden die Mitglieder der Everest-Expedition, die zunächst den Chomolhariberg näher erforschen wollen, der Unannehmlichkeit überhoben sein, in den Schmutzquartieren der Eingeborenen zu wohnen, da ihnen die indische Regierung das hübsche Landhaus, das sie für ihre in Tibet beschäftigten Beamten erbaut hat, zur Verfügung stellt. Hier befindet sich auch ein Post- und Telegraphenamt, das wohl das höchstgelegene der Welt ist und von dem aus die Expedition ihre Berichte in die Welt senden wird.



Für die uns zu unserer Hochzeit so zahlreich gesandten Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir unseren herzlichsten Dank.

H. Morawetz u. Frau
Friedel, geb. Nustek.

Marczewiec, den 6. März 1924.
(pow. Oborniki).

Für die vielen Beweise der Teilnahme, die uns zuteil wurden, sprechen wir allen unsern

aufrichtigsten Dank

aus.

Familie Loewenthal.

Posen, den 6. März 1924.

Hackmaschinen

System „Woolnough"
(wie von Dehne gebaut)
für Getreide und Rüben
liefert bei rechtzeitiger Bestellung in **allen Breiten** — desgl. Hackmesser.

Woldemar Günter
Landw. Maschinen und Bedarfsartikel, Fette und Oele.
Poznań, ul. Sew. Mielżyńskiego 6. — Tel. 52-25.



„der Gehaltvolle,"
also der billigste und zugleich der feinste Tee im Verbrauch
Hauptdepositeur für Marke „Teekanne"
Victor Brodniewicz, Poznań, ulica Wrocławska 15.

Dachziegelrähmchen zu kaufen gesucht. Angebote an [5778
Kropf, Dampfziegelei, Pleszew Bahnhof.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das **Postamt**
in
....

Unterzeichneter bestellt hiermit
Posener Tageblatt (Posener Warte)
für den Monat März 1924

Name ....
Wohnort ....
Postanstalt ....
Straße ....

Roggen
Weizen
Gerste
Hafer
Erbsen
Futterrübensamen
Kartoffeln
Uspulun (zum Beizen von Saatgut)
hat abzugeben

Posener Saatbaugesellschaft

Poznań, Wjazdowa 3.
Ausführliche Preisliste mit Sortenbeschreibungen werden auf **Wunsch kostenfrei** übersandt.

Spielplan des Großen Theaters.

Donnerstag, 6. 3., 7½ Uhr: **„Die Jüdin"**, Große Oper von Halevy.
Freitag, den 7. 3., 7½ Uhr: **„Cavalleria Rusticana"**, Oper von Mascagni u. **„Bajazzo"**, Oper von Leoncavallo.
Sonnabend, den 9. 3., 7½ Uhr: **„Lohengrin"**, Romantische Oper von Wagner. Gastspiel M. Sewilski.
Sonntag, den 9. 3. nachm.: **„Glocken von Corneville"**, Komische Oper von Planquette. (Erm. Preise.) — Abends: **„Kuhreigen"**, Oper von Kienzl.

Vertretung u. Lager **Schuhfabrik**
von dortiger
für **Stapel- und Mittelgenre**
für **Polnisch-Oberschlesien gesucht.**
Prima Referenzen gegeben und verlangt
H. Epstein, Kattowitz. Postschließfach 172.

Saat-, Industrie- u. Speise-

Kartoffeln

zu den höchsten Tagespreisen

kauft

Bank Kwilecki Potocki & Ska.
Sp. Akc.

Zentrale: **Poznań, Aleje Marcinkowskiego 11.**
Filialen: **Danzig, Warszawa, Toruń, Inowrocław, Ostrów, Katowice, Wilno.**

Original-Futterrübensamen
„Substantia"



Eine harte weiße Rübe, glänzend bewährt bei der Mast u. zur Trocknung. Seit 20 Jahr. bestens eingeführt. Gute Ernteergebnisse, vorzügliche Haltbarkeit. Einzige Original-Zucht Polens.
100 Pfd. Mk. 102 300 000.
10-50 Pfd. a Mk. 1 050 000.

Bleeker-Kohlsaat,
Wielka Słupia, Post Środa.

Französisch. und engl.
Unterricht
erteilt gewissenhaft gegen mäßiges Honorar.
Gefl. Offerten unt. **B. 5550** an d. Geschäftsst. d. Blattes.

Verbindung
mit Kartoffel-Exporteuren suchen
Ludwig Kaiser & Co.,
Stettin,
Friedrich-Karlstraße 37.

Berlin-Polen.
Tausche meine Häuser in Berlin gegen ein Gut oder Haus in Polen. Offerten bitte an **„Par", Poznań,** ulica 27. Grudnia 18, unter Nr. **58,252** zu richten.

Bess. Fräulein,
35 Jahre alt, sympathisch und wirtschaftlich, mit sehr guter Friedens-Aussteuer und Vermögen, wünscht sich zu verheiraten mit nur bess. Herrn. Zuschriften unter **5772** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Andacht in den Gemeinde-Synagogen.

Synagoge A
Wolnica.
Freitag, 7. März, abends 5¾ Uhr.
Sonnabend, morg. 7½ Uhr, vorm. 10 Uhr, nachm. 5¾ Uhr Mincha mit Jugendandacht u. Predigt
Sabbatausgang abends 6 U. 33 Min.

Werktags-Andacht.
Morgens 7 Uhr und abends 6 Uhr.
Nach der Morgenandacht Lehrvortrag.
Donnerstag abends 7 Uhr, Adar-Feier.

Synagoge B
(Israel. Brüdergemeinde).
Ulica Dominikańska.
Freitag, 7. März, abends 5¾ Uhr.
Sonnabend 8. März, vormittags 10 Uhr.

Schneiderlehrinstitut u. hauswirtschaftliches **Pensionat**

Gniezno, Mieczysława 27.

Beginn des **Sommerkurses, Dienstag, 1. April**

Lehrfächer: **Akademische Schnittlehre sämtlicher Damen- und Kinderbekleidung, Wäsche** eingeschlossen, sowie beste Anleitung zur Anfertigung der Sachen.

Kunsthandarbeit jeder Art.

Haushaltungslehre **Kochen, Feinbäckerei, Servieren** usw.

Nähere Auskunft erteilt die

Leiterin M. Huwe.

Die Arbeiten des Winterhalbjahres sind am 29. und 30. März nachmittags im **Logensaale, ul. Mikołaja** öffentlich ausgestellt.

In Oberschlesien

erscheint
als älteste und weitverbreitetste Tageszeitung die bewährte Anzeigenzeitung, das beliebteste Familienblatt:

Der oberschlesische Wanderer.

Wer Geschäftsverbindungen in Oberschlesien sucht, erreicht durch Anzeigen im Wanderer Gleiwitz mit verblüffendem Erfolg sein Ziel.
Die 10gespaltene mm-Zeile kostet 12½ Goldpfennige.

Jeder Oberschlesier im Reiche,

welcher über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet sein will, bestelle den Wanderer bei der Post seines Wohnortes oder direkt beim Verlage in Gleiwitz.
Anzeigen für den Wanderer vermittelt die Geschäftsstelle des **„Posener Tageblattes"** ohne jeden Aufschlag

---

Chiffre-Angebote

(Offertenbriefe),
denen das Briefporto mit
200 000.— Mark
nicht beigefügt ist, können für sich allein nicht weitergesandt werden.

Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Empfehle für die

Frühling- und Sommer-Saison:

Modealben
Mody Wytworne i Praktyczne
zum Preise von 8.000.000 M.
und

Der Modeführer

zum Preise von 4.500.000 M.
Beide Modealben haben umfangreiche Schnittmustertafeln.
Ausserdem besitze ich alle

Schnittmuster

der Modealben „Mody Wytworne".
In grosser Auswahl empfehle ich **Bücher** für allerlei Handarbeiten.

S. Kalamajski
Poznań, plac Wolności Nr. 6.

Habe laufend **waggonweise** billigst abzugeben

Braunkohlen
sowie
Braunkohlen-Briketts.

Richard Korbe, Zbąszyń, [5701
General-Vertretung der Schwiebus-Wilkauer Kohlenwerke

Aus Stadt und Land.

Posen, den 6. März.

Zur letzten Ruhe.

Nun ruht er im kühlen Schoß der Mutter Erde, unser Wilhelm Loewenthal; gestern haben wir ihn auf dem Christusfriedhofe in Gurtschin zur letzten Ruhe gebettet. Schier unermeßlich war die Fülle der Leidtragenden, die die betagte Mutter und die jetzt ganz verwaisten Kinder des wackeren Mannes auf diesem schweren Gange begleiteten. Eine endlose Trauerversammlung füllte die geräumige Friedhofskapelle, Kopf an Kopf gedrängt, und eine mindestens ebenso große, wenn nicht noch größere Menge hatte keinen Einlaß mehr gefunden. Sie alle waren von nah und fern und aus allen Berufskreisen gekommen, um eine Ehrenpflicht gegen den Mann zu erfüllen, der dort vor dem Altar im engen Schrein, zur letzten Ruhe mit zerschmettertem Haupte gebettet, lag, aus dem die überschäumende Fülle der für alles Gute, Edle und Schöne, für Recht und Gerechtigkeit sich einsetzenden Gedanken zu quellen pflegte. Den Sarg schmückte eine zahllose Menge kostbarer Kränze mit prächtigen Blumen, die er, der zartfühlende Mann, so geliebt hatte, und als kurz nach 4 Uhr die Trauerandacht begann, blinkten die goldenen Strahlen der untergehenden Sonne durch die bunten Fensterscheiben, das nahe Erwachen Baldurs, des Sonnengottes, kündend, den der Entschlafene gerade in diesem Jahre nach den endlosen Wochen des starren Winters so sehr herbeigesehnt hatte, und den er nun doch nicht mehr schauen sollte.

Der Trauerandacht verlieh der vom Posaunenchor des Evangelischen Vereins junger Männer gespielte Choral: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!“ eine ganz besonders sinngemäße weihevolle Einleitung. Auf den gleichen Ton gestimmt war die packende Gedächtnisrede des Superintendenten Rhode über das Schriftwort Matth. 24, 42: „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.“ Eine Schreckenskunde sondergleichen war es, so führte der Geistliche aus, als am Sonntag vormittag die Nachricht von dem furchtbaren Unglücksfall sich verbreitete, durch den der Entschlafene aus dieser Zeitlichkeit, nach menschlichem Ermessen lange vor der Zeit, mitten aus seinem schaffensreichen Leben abberufen wurde. Tiefes, inniges Mitgefühl erfüllte alle mit dem so jäh aus dem Leben Geschiedenen, mit seiner betagten Mutter, die nun ihr vorletztes Kind dahingerafft sah, und mit seinen drei jetzt völlig verwaisten Kindern. Der Geistliche zeigte, was er seinen nächsten Angehörigen, besonders seinen Kindern gewesen war, und wie seine Erziehungskunst gerade darin bestanden habe, sie zu selbständigen Persönlichkeiten zu erziehen. Dann zeichnete er in scharf umrissenen Strichen ein Bild seiner einzigartigen Persönlichkeit für die Allgemeinheit und hob als besonders bezeichnende Züge seines Charakters hervor, daß er unentwegt furchtlos, selbstlos und treu gewesen und sich niemals untreu geworden sei. Dafür sei ihm der Dank weitester Kreise gewiß. Er schloß mit dem herzlichen Wunsche, daß dieser Dank sich gegen die drei Kinder, deren Zukunft jetzt so unsicher geworden sei, auswirken möge. Mit Gebet und Segen endete die Trauerandacht.

Darauf erfolgte die Überführung des Sarges unter den Choralklängen des Posaunenchors von „Jesus, meine Zuversicht“ nach dem Grabe am Hauptwege des Friedhofes, in dem die Beisetzung erfolgte. Nach der Einsegnung und dem Gebete des Geistlichen spielte der Posaunenchor: „Wie sie so sanft ruh'n“ als würdigen Ausklang der ergreifenden Feier für den Mann, auf den, wenn je irgendwo, das Wort gilt: „Ach, sie haben einen guten Mann begraben, doch uns war er mehr“ und auch das des Altmeisters: „Dieser ist ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein.“

hb.

Stadtverordnetensitzung.

Die gestrige halbstündige Stadtverordnetensitzung eröffnete der Stadtverordnetenvorsteher Dr. von Mieczkowski mit einen kurzen

Nachruf für Dr. Wilhelm Loewenthal:

„Vor einigen Tagen starb plötzlich infolge eines Unglücksfalls Herr Dr. Loewenthal, der im hiesigen Deutschtum eine hervorragende Rolle spielte. Seit den letzten Stadtverordnetenwahlen war er Mitglied der Stadtverordnetenversammlung. Wir erheben uns, um sein Andenken zu ehren.“

Eine Interpellation.

Vor Eintritt in die Tagesordnung interpellierte Stadtv. Dr. Stark den Magistrat über die Rückzahlung von Kautionen an entlassene Angestellte der Gasanstalt, die von Gasinkassenten vor einigen Jahren in besserer Valuta geleistet wurden, die man aber jetzt im Nominalwert zurückzahle.

Stadtpräsident Ratajski erklärte, daß nur von einer teilweisen Valorisierung der Kautionen die Rede sein könne, und wies darauf hin, daß die Angelegenheit demnächst gesetzlich geregelt werden solle, ohne die Interessenten zu schädigen.

Amtseinführung eines Stadtrats.

Nach der Einführung und Vereidigung des Dr. Szulc als besoldetes Magistratsmitglied (auf 12 Jahre) schlug der Versammlungsleiter vor, die Sitzungen wieder auf 6 Uhr anzusetzen, damit pünktlich 6½ Uhr begonnen werden könne, was den Widerspruch einiger Stadtverordneten herausforderte.

Stadtv. Ballenstedt berichtete über die

Schleifung des Warschauer und des Kalischer Tores.

Der Berichterstatter wies u. a. darauf hin, daß die Ausführung der Vorlage die Arbeitslosennot lindern werde. Außer diesem Moment hat noch ein anderes bei dem Projekt eine Rolle gespielt, nämlich das der Erleichterung des Verkehrs nach der Stadt. Die Abbruchskosten sind auf 300 Milliarden veranschlagt, wovon ungefähr zwei Drittel für das Abbruchsmaterial zurückfließen würden. Die Angelegenheit der Schleifung wurde dem Ermessen des Magistrats überlassen und ein eventueller Kredit für den Abbruch in Höhe von 100 Milliarden bewilligt.

Mit der Verstärkung einiger Titel des Voranschlags der Armenverwaltung fand die Sitzung ihr Ende.

Liederabend Elisabeth Ohlhoff.

Einen deutschen Liederabend gab am 3. März Elisabeth Ohlhoff-Berlin. Die Künstlerin, die in Posen nicht mehr unbekannt ist, hatte eine vielseitige, abwechslungsreiche Vortragsfolge gewählt, die ihr hohes Können und ihre reichen Stimmittel voll zur Geltung brachten. Anfänglich etwas schwer ansprechend — schonte die Künstlerin sich oder lag es an einer leichten Indisposition? — wurde ihre Stimme im Laufe des Abends immer freier und löste bald starken Beifall aus. Die Künstlerin verfügt über einen ausgezeichnet durchgebildeten Sopran von schönem Klangreiz in den tiefen und Mittellagen, einen intelligenten Vortrag und vollkommene musikalische Sicherheit. Der Abend galt Schumann, Mozart, Mahler und Hugo Wolf. Mit feinem Stilempfinden wußte die Künstlerin diesen so verschiedenen Aufgaben gerecht zu werden. Prachtvoll gelang ihr die Grazie und Klarheit der Mozartschen Lieder, die im Rhythmus und Ton bis aufs kleinste exakt gesungen sein wollen. Gleich gut gab sie die weit ausladende, von humoristischen Verschiebungen durchbrochene Melodie der Mahlerschen Volkslieder, die einen starken Wechsel im Ausdruck verlangen. Besonders innig aber wußte sie Hugo Wolfs Lieder zu beleben, darunter das schöne Mörickesche „In der Frühe“. Die Begleitung hatte Frau Annemarie Müller-Górzno übernommen. Sie wußte den zum Teil recht schwierigen Part musikalisch sicher und feinfühlig nachgebend auszuführen. Der Abend war so in jeder Weise ein seltener geistiger Genuß, für den den Veranstaltern aufrichtiger Dank gebührt.

Eine Bitte für die Altershilfe.

Der Wohlfahrtsdienst „Altershilfe“ bittet alle gütigen Geber, die ihm eine monatliche Brotspende zugesagt haben, recht herzlich, die in Frage kommende Summe nach dem heutigen Brotpreis von 700 000 M. auf sein Konto bei allen deutschen Banken oder in den Geschäftsstellen der deutschen Tageszeitungen einzahlen zu wollen.

X Eine Erhöhung des Posttarifs scheint für die zweite Märzhälfte bevorzustehen. Nach einer Privatmeldung des „Kurjer“ aus Warschau hat das Ministerium den Leiter der polnischen Postverwaltung aufgefordert, schleunigst neue Vorschläge für eine Erhöhung des Posttarifs zu machen, und zwar in dem Sinne, daß dann ein gewöhnlicher Inlandsbrief 250 000 Mk. (bisher 200 000 Mk.), eine Inlandspostkarte 150 000 Mk. (bisher 110 000 Mk.) kostet. Eisenbahn und Post nehmen demnach neue Preiserhöhungen vor; die natürliche Folge hiervon wird sein, daß ein Anziehen der Preise für alle Lebensbedürfnisse erneut einsetzen wird usw.

X Eine Ansammlung von Arbeitslosen erfolgte gestern nachm. unmittelbar vor der Stadtverordnetensitzung, vor dem Stadthause. Ihre Wünsche nach Arbeit legte eine Abordnung dem Stadtpräsidenten vor. Diese Wünsche werden sich, da die Stadtverordneten gestern den Abbruch des Warschauer und Kalischer Tores beschlossen haben, sehr bald erfüllen lassen, was im Interesse der Arbeitslosen auch wirklich dringend zu wünschen wäre.

X Zu dem Pistolenduell, das, wie wir berichteten, vorgestern früh in der Nähe von Malta bei Posen ausgefochten wurde, erfahren wir weiter, daß der im Duell Schwerverletzte der 24jährige Graf Heinrich Żółtowski, ein Sohn des Grafen Ż., Besitzers von Wargowo im Kreise Obornik, ist. Er hat einen gefährlichen Schuß in die Hüftgegend erhalten und hat im Krankenhause der Grauen Schwestern am Bernhardinerplatz Aufnahme gefunden, wo für sein Leben ernste Gefahr bestehen soll. Über die Person seines Gegners, sowie über die Ursache zum Duell verlautet bisher nichts Bestimmtes.

Das Kino Apollo zieht, wie man uns schreibt, Scharen von Menschen zur vierten und letzten Serie der „Gräfin von Paris“ unter dem Titel „Am eigenen Grabe“ heran. In dem Stück kann man vor allem die Regiekunst Joe Mays und das fesselnde Spiel der Schauspieler bewundern.

X Diebstähle. Gestohlen wurden: aus einer Wohnung Plac Wolności 7 (fr. Wilhelmsplatz) eine Handtasche, ein Paar braune Offiziersschuhe, ein Paar schwarze Stiefel, ein brauner Ulster und eine schwarze Bluse im Werte von 400 Millionen; aus einer Wohnung ul. Patrona Jackowskiego 24 (fr. Nollendorfstr.) eine große Menge Frauenkleidungsstücke im Werte von einer Milliarde; aus einem Schuppen an der ul. Dąbrowskiego 83/85 (fr. Große Berliner Straße) ein Schleifstein, ein Kesselrad und 20 Pfund altes Eisen im Werte von 250 Millionen; aus einer Wohnung Św. Wojciech (fr. St. Adalbertstr.) Wäsche und Damenkleidungsstücke im Werte von 100 Millionen.

X Polizeilich festgenommen wurden im Laufe des gestrigen Tages 7 Betrunkene, 3 Diebe, 15 Dirnen, 2 Frauenzimmer wegen Umhertreibens, 2 Bettler.

*** Bartschin, 4. März.** Die am 29. Februar abgehaltene Holzauktion in Szczepanowo erzielte folgende Preise: Klobenholz 25—30 Millionen pro Meter, Bauholz erster und zweiter Klasse 30—40 Millionen, dritter Klasse 20—30 Millionen je Festmeter. — Brennholz ist sehr teuer, so daß die Landwirte für eine Klafter 10—15 Zentner Roggen anlegen müssen, während man sie früher mit 3—4 Zentner bekam.

*** Dirschau, 5. März. Bei einer Theatervorstellung angeschossen** wurde in Turse hiesigen Kreises der 19jährige Sohn des Ansiedlers Grubby. Bei einer Theatervorstellung im Gasthause erhielt er während einer Szene, in der ein Schuß abzugeben war, von einem anderen Mitwirkenden einen scharfen Schuß ins Knie. Die Verwundung war so schwer, daß er in ein hiesiges Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

□ Schroda, 4. März. Der Raiffeisenverein von Herrenhofen (heut Dominowo) feierte am Donnerstag sein Jahresfest, das mit einem vom gemischten Chor vorgetragenen Liede um 6 Uhr nachmittags eröffnet wurde. Darauf begrüßte der Vereinsvorsitzende Heinrich Sültemeier die Gäste und betonte, daß dieses Fest als das Geburtstagsfest des Vereins anzusehen sei und als ein Familienfest gefeiert werden möge. Drei Theaterstücke und etliche Lieder verschönten die Feier. Ganz besonders interessant waren drei Bauerntänze in alter Tracht.

Aus Ostdeutschland.

*** Angerburg, 3. März. Vom Zuge getötet** wurde der 40jährige Taubstumme Flucks, der aus dem fahrenden Zuge sprang.

1 Dollar	=	9 300 000	Mkp.
1 Valorisationsfrank	=	1 800 000	Mkp.
1 Goldfrank (Złoty)	=	1 799 000	Mkp.
1 Danziger Gulden	=	1 600 000	Mkp.
1 Goldmark	=	2 215 000	Mkp.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Barnay-Anekdoten.

Aus seinen Erinnerungen.

In Danzig trat Barnay 1897 als Hamlet auf. Der Darsteller des Polonius beklagte sich, daß die Probe so lange dauere und daß er nach Hause müsse. Als er von Barnay-Hamlet getötet und auf der Bühne zusammengebrochen war, flüsterte ihm Barnay, um ihn nicht länger aufzuhalten, leise zu: „Gehen Sie fort!“ Also geschah es, und die Probe nahm ihren Fortgang. Am Abend aber geschah zum Entsetzen der Schauspieler und zum Erstaunen des Publikums das Unglaubliche, daß der sterbend hingesunkene Polonius plötzlich aufstand und von der Bühne ging. Als ihm Barnay Vorwürfe machte, sagte er: „Aber Sie haben das doch in der Probe selbst angeordnet.“

Ein lustiges Mißgeschick erlebte Barnay, als er an einem mittleren Stadttheater den Tell spielte, durch das Fehlen eines wichtigen Requisits, nämlich des Apfels. Als Geßler in der Apfelschußszene mit den Worten: „Wer sagt Euch, daß ich scherze? Hier ist der Apfel!“ nach dem Baumast über seinem Haupte griff, konnte er nichts finden. Man hatte vergessen, den Apfel aufzuhängen. Geßler zog seine Rede mühsam in die Länge und unterbrach sie durch leise gemurmelte Flüche. Aber wie sehr auch alles hinter den Kulissen zusammenlief, man konnte den Apfel nicht finden und auch keinen anderen auftreiben. Schließlich erwischte man als Ersatz eine Zitrone und gab sie etwas versteckt von Hand zu Hand, damit das Publikum nichts merken sollte. Als sie aber auf dem Kopf des kleinen Walter lag, fing man im Theater an zu kichern, und als nach der Schußszene der Knabe mit den Worten: „Vater, hier ist der Apfel!“ auf Tell zusprang und Leuthold die Worte sprach: „Das war ein Schuß! Davon wird man noch reden in den spätesten Zeiten!“, brach ein brausendes Gelächter los.

Barnay hat selbst dieses und noch vieles mehr in seinen „Erinnerungen“ gesagt, und so mag denn aus ihnen noch zum Schluß ein weiteres Erlebnis auch aus jenen Jahren der Leitung des „Berliner Theaters“ (1888 bis 1894), eine Begegnung mit Kaiser Wilhelm II. auf den Straßen Berlins, erzählt werden. Als der Kaiser einst, in einer Periode sengender Sommerglut, an der Spitze eines Regiments durch die Lindenstraße ritt, erkannte er unter den Hunderten, die auf dem Straßendamm standen, Ludwig Barnay. Er winkte ihn zu sich heran, erkundigte sich zunächst nach einem ihm aus der Lektüre bereits bekannten neuen Stück, das damals an Barnays Theater einstudiert wurde, und fragte weiter, wie es denn überhaupt im „Berliner Theater“ gehe. Barnay hatte damals, bei der Gluthitze, nur recht schwachen Besuch und so warf er denn einen vielsagenden Blick auf zum wolkenlosen Himmel und antwortete, mit Hamlet seufzend: „Mein Fürst, ich habe zu viel Sonne!“, ein Zitat, das den Kaiser sehr belustigte.

— Die Hausbibliothek des großen Lesesaals der Berliner Staatsbibliothek wird augenblicklich, wie uns mitgeteilt wird, neu geordnet. Benutzer und Beamte haben namentlich in den letzten Jahren nicht selten darüber geklagt, daß Zahl und Auswahl der Bücher, die dem Publikum sofort zur Verfügung stehen, unbefriedigend war. Die Verwaltung hat nun eine eingehende Durcharbeitung in Angriff genommen. Eine ganze Reihe neuer Werke sind — durchweg in den letzten Auflagen — eingestellt worden; es sind auch Disziplinen berücksichtigt, die abseits von der großen Straße der Wissenschaft liegen. Das Ziel der im Gange befindlichen Arbeiten ist, dem Benutzer zu ermöglichen, sich über jede wissenschaftliche Frage aus den grundlegenden und besten Werken rasch zu orientieren. Der Lesesaal soll dem Arzte wie dem Rechtsanwalt, dem Techniker wie dem Sprachforscher in gleicher Weise dienen. Die Abteilung „Theologie“ ist schon neu aufgestellt; augenblicklich wird an den Fächern Jurisprudenz, Medizin und Naturwissenschaften gearbeitet.

— Radiographische Übermittlung von Bildern. Bemerkenswerte Erfolge auf dem Wege des Fernsehens hat der amerikanische Erfinder Jerkins nach Neuyorker Blättermeldungen zu verzeichnen. Die betreffenden Versuche wurden im Laboratorium des Erfinders zu Neuyork in Anwesenheit einer kleinen Zahl geladener Gäste gemacht. Jerkins bewegte im Hintergrund des Laboratoriums seine Hände, und diese Bewegung wurde auf radiographischem Wege den Augen der Anwesenden auf dem an der entgegengesetzten Wand aufgestellten Leinwandschirm sichtbar gemacht. Der Übermittlungsapparat ist sehr einfach und besteht aus einer Laterna magica, die ein Lichtstrahlbündel durch eine Scheibe, die sich in schneller Bewegung dreht, projiziert. Das Licht fällt auf ein rechteckiges Kästchen, das durch Drähte mit dem Übermittlungsapparat verbunden ist. Die drehende Scheibe überträgt den Schatten der Hand auf eine lichtempfindliche Membrane, die in das Kästchen eingelassen ist, und übersetzt die wechselnden Lichtstrahlen in elektrische Schwingungen genau so, wie das mit akustischen Schwingungen beim Telephon geschieht. Der in elektrische Ströme zerlegte Schatten der Hand wird dem Empfangsapparat wie eine andere radiographische Meldung übermittelt. Die Versuche wurden im Jerkinsschen Laboratorium in einem nur wenige Meter messenden Raum ausgeführt. Aber nachdem das Problem einmal prinzipiell gelöst ist, hindert nichts, die praktische Anwendung auch auf größere Entfernungen anzuwenden.

Aus dem Gerichtssaal.

*** Inowrocław, 5. Februar.** Das tragische Geschick eines verlobten Paares beschäftigte dieser Tage das hiesige Gericht. Dem Händler Altmann waren vom Hofe wiederholt Wirtschaftsgegenstände gestohlen worden. In der Nacht zum 19. Oktober v. Js. hörte nun die Händlerfrau, daß sich jemand im Hofe bewege. Der Mann trat an das Fenster und glaubte zu bemerken, daß sich irgend jemand am Vorhängeschloß der Waschküche zu schaffen machte. Er griff zur Doppelflinte, trat an das offene Küchenfenster und rief: „Wer da?“ in den Hof hinaus. Da keine Antwort erfolgte, gab er einen Schuß in der Richtung ab, von der das verdächtige Geräusch hörbar war. Die Folgen waren entsetzlich. An der Waschküche hatte ein junges Mädchen Cäcilie Motkowska mit ihrem Verlobten Stanislaus T. gestanden. Die volle Schrotladung hatte die Unglückliche getroffen und hatte ihr Brust, Lunge und Herz durchbohrt. In wenigen Minuten war ein blühendes Leben zu Ende. Das Gericht erkannte gegen den Schützen auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

H. B. in L. 1. Sie können nicht nur, sondern müssen sogar angesichts der inzwischen eingetretenen Geldentwertung umgerechnet werden. In Deutschland gilt gegenwärtig die Bestimmung, daß für derartige Hypotheken 15 v. H. des Goldmarkwertes zurückzuzahlen sind. Dieser Prozentsatz wird voraussichtlich bald weiter erhöht werden. 2. Diesen Kursstand kennen wir nicht. Wenden Sie sich wegen der Auskunft an eine Bank. 3. Darüber gibt es keine gesetzlichen Bestimmungen; diese Zinsen unterliegen freier Vereinbarung. 4. Die Überweisung darf nur durch eine Devisenbank erfolgen, nachdem Sie die Genehmigung des Devisenkommissars bei der Polska Krajowa Kasa Pożyczkowa in Posen, Aleje Marcinkowskiego 12, eingeholt haben.

Spenden für die Altershilfe.

Ungenannt	5 000 000.—	M.
"	1 500 000.—	"
"	16 000 000.—	"
Albert Renn, Boguniewo	9 000 000.—	"
R. Z. (22. Rate)	5 000 000.—	"
Ev. Kirchengemeinde Śmigiel	4 200 000.—	"
P. Gr. (Anstelle der Kranzspende)	30 000 000.—	"
Dtsch. Winterschule, Witkowo	50 000 000.—	"
	120 700 000.—	M.
Vortrag aus Nr. 49	1 498 026 806.—	"
zusammen	1 618 726 806.—	M.

Auswärtige Spender können portofrei auf unser Postscheckkonto Nr. 200 283 Poznań einzahlen bzw. überweisen, müssen dies aber auf dem Abschnitt ausdrücklich vermerken.

Weitere Spenden erbittet und nimmt gern entgegen
Die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Handel und Wirtschaft.

Wirtschaft.

§ In der Frage der polnischen Zollerhöhung für Zeitungs- und Druckpapier ist man sich auf einer Konferenz mit den Papierindustriellen, Buchverlegern usw. dahin einig geworden, daß der Zoll nur von 20 auf 40 Prozent (statt 75 Prozent) des normalen Zolltarifs erhöht werden soll. Die Papierindustriellen erklärten sich bereit, ihre Preise nur dann zu erhöhen, wenn die Herstellungskosten steigen würden, so daß die neue Zollerhöhung **keine** Erhöhung der Preise für Bücher und Zeitungen zur Folge haben würde.

§ **Die Produktion der kongreßpolnischen Eisenhütten** betrug in Tonnen: 1913: Roheisen: 418 585, Stahlguß 600 258, Walzeisen 466 020, Gußeisen 31 650, Zahl der Arbeiter 19 873, 1922: Roheisen 79 412, Stahlguß 170 787, Walzeisen 140 295, Gußeisen 13 243, Zahl der Arbeiter 17 701, 1923: Roheisen 11 941, Stahlguß 249 431, Walzeisen 176 116. Auf die krisenhaften Erscheinungen in der Hüttenindustrie während des verflossenen Jahres haben wir bereits hingewiesen. Betroffen wurde vor allem die Produktion der Martinsöfen und Gießereien. Hinsichtlich der Hochöfen war und ist die Lage auch heute noch nicht einheitlich. Während die einen Unternehmen die Öfen löschen, setzen andere die ihrigen wieder in Betrieb. So wurde z. B. am 5. Januar der am 21. Dezember 1923 gelöschte Hochofen in Ostrowiec und gleichzeitig der seit 3. Oktober außer Betrieb befindliche Hochofen Starachowice wieder in Betrieb genommen, während am 25. Januar die Huta Bankowa zwei Hochöfen stillegte. Der Betrieb der Huta Bankowa, bekanntlich eines der größten Unternehmen Polens, hat in der Walz- und Blechabteilung schon in der 2. Dezemberhälfte erhebliche Einschränkungen erfahren und seit 25. Januar d. Js. ist in der Stahlgießerei nur ein Martinsofen noch im Betriebe.

Industrie.

⊙ **Die Stickstoffwerke Chorzow in Polnisch-Oberschlesien.** die nach der Einverleibung dieses Gebiets bekanntlich für polnisches Staatseigentum erklärt wurden und späterhin lange Zeit unter den größten Betriebsschwierigkeiten zu leiden hatten. weil es an eingearbeitetem Personal fehlte, machen neuerdings wieder in einer größeren Öffentlichkeit von sich reden. Sie überschwemmen den deutschen Markt mit Angeboten zur Lieferung von Kalkstickstoff. dessen Einfuhr nach Deutschland in jedem Falle einer besonderen Genehmigung unterliegt. Aus der polnischen Presse erfährt man jetzt den tieferen Grund dieser forcierten Exportbestrebungen. Durch die letzten Lohn- und Kohlenpreiserhöhungen sind die Chorzower Werke in eine sehr kritische Lage geraten. um so mehr da die polnische Landwirtschaft teils aus finanziellen teils aus anderen Gründen gerade keine rege Abnehmerin ist. Die polnische Regierung geht jetzt sogar soweit, daß sie den Landwirten erlaubt eine im Verhältnis zu der etwa anzukaufenden Stickstoffmenge stehende Quantität Getreide auszuführen um auf diese Weise den Landwirten höhere Einnahmen zu verschaffen und dadurch gleichzeitig den Absatz der Stickstoffwerke in Chorzow zu stärken. Das Ergebnis des neuen Experiments wird man abwarten müssen. Die bisherigen Experimente an der gleichen Stelle die auf eine teilweise Umstellung des Produktionsbetriebes in Chorzow hinausliefen. scheinen jedenfalls nicht geglückt zu sein.

⊙ **Die Akkordstreitigkeiten in der Lodzer Textilindustrie** nehmen immer schärfere Formen an. Die Arbeitnehmer haben, laut „Głos Polski", ihren Vertreter im Sejm **Szczowski** angewiesen, eine Interpellation einzureichen. Sollten die Einigungsversuche zu keinem Erfolg führen, so würde der **allgemeine Streik** erklärt werden. In Wirklichkeit würde dieser Beschluß nur eine Formsache sein, da ja schon jetzt alle Wollfabriken außer Betrieb sind.

Von den Märkten.

Metalle. Berlin, 5. März. (Für 1 kg in Goldmark.) Raff. Kupfer 1.24—1 26, Orig. Hüttenweichblei 0.72—0.73, Hüttenrohzink (i. fr. Verkehr) 0.70—0.71, Remelted Plattenzink 0.60—0.61, Orig. Hüttenaluminium Block Walz- und Drahtbarren 2.10, do. in Walz- oder Drahtbarren 2.20, Zinn (Banka, Straits, Austral) 5.6 —5.65, Hüttenzinn (mind. 99%) 5.45—5.50, Reinnickel 2.30—2.40, Antimon Regulus 0.90—0.93, Silber in Barren 94.50—95.50 (900 fein).

Börse.

≠ **Warschauer Börse vom 5. März.** Am Devisenmarkt ist die Lage unverändert. Von den Staatspapieren wird die Goldanleihe mit 15, die Dollaranleihe mit 5,45, die Złotybons mit 1,4, die Prämienanleihe (Miljonówka) mit 0,83 genannt. Am Effektenmarkt ist die Lage befestigt, zum Teil steigend. Es notieren: **Bankwerte:** Diskontowy 39,5, Handlowy 40, Kredytowy 1,6, Handlowy Posen 8,25, Zachodny 14, Zjedn. Ziem. Polsk. 6,25, Zwiazku Spółek Zarobk. 26,5, Zwiazku Ziemian 0,665. **Industriewerte:** Kijewski 23,57, Puls 1,725, Spieß 4,2, Strem 81, BrownBovery 4,2, Kabel 4, Chodorów 28, Michałów 305, Nieledów 25, Tow. Fabr. Cukru 21,75, Warsz. Kop. Wegla 34, Nobel 7,35, Cegielski 31,75, Rau 3,45, Pfitzner u. Gamper 29,75, Modrzejów 63, Norblin 3,55, Ortwein 1,95, Parowóz 2175, Pocis? 6,9, Starachowice 17,1, Suchedniów 8, Unja 27, Ursus 4,7, Zieleniewski 50,5, Zawiercie 0,2555, Żyrardów 1555, Polbal 0,55, Ćmielów 8,1, Haberbusch 30, Spiritus 10,75.

≠ **Berliner Börse vom 5. März** (In Billionen Mark.) Amsterdam 155.61 Brüssel 14.96, Christiania 57.46. Kopenhagen 66.37, Stockholm 109.72, Helsingfors 10.57, Mailand 18.15 London 18.055, Neuyork 4.19, Paris 17.16 Schweiz 72 82, Spanien 51.87 Japan 1.895, Wien 6.38. Prag 12.21, Südslawien 5.48, Budapest 6 48, Sofia 3.19 Danzig 72.21.

≠ **Ostdevisen in Berlin vom 4. März.** Freiverkehr. Kurse in Bill. Mk. für je 10 Mill. Mk., Kattowitz und poln. Noten, übriges je 100 Einheiten. **Auszahlung:** Bukarest 2.385 G., 2 415 B. Riga 83.65 G., 85.35 B., Reval 1.115 G., 1 145 B., Kowno 42.57 G., 43.43 B., Kattowitz 4.79 G. 4.91 B. — **Noten:** polnische 4.62 G., 4.86 B., lettische 79.95 G., 84.05 B., litauische 40.95 G., 43.05 B. **Zugeteilt** wurde 100 v. H. auf alles.

Warschauer Vorbörse vom 6. März.

Dollar 9 250 000—9 200 000. **Engl. Pfund** 39 450 000. **Schweizer Franken** 1 590 000. **Französischer Franken** 371 000.

Warschauer Börse vom 5. März.

Devisen:

Belgien	331 700	Paris	379 000—377 500
London	40 210 000—39 925 000	Prag	270 750—264 000
Neuyork	9 350 000—9 300 000	Schweiz	1 618 000—1 609 000
Holland	3 485 000—3 465 000	Italien	401 100—3 8 900
Goldfrank	1 799 000	Złotybons IIa	1 350 000—1 400 000

Kurse der Posener Börse.

(Notierungen in 1000 %.)

Bankaktien:	6. März	5. März
Kwilecki, Potocki i Ska. I.-VIII. Em.	725	—,—
Bank Poznański I.—II. Em. . . .	—,—	100
Bank Przemysłowców I.—II. Em.	1 050	1 050
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-XI. Em.	2 800—2 700	2 900—2 800
Polski Bank Handl., Poznań I.—IX.	800—850	775—800
Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em. .	250—300—260	250
Industrieaktien:		
Arcona I.—V. Em.	500	—,—
Browar Krotoszyński I.—V. Em. .	900	900
H. Cegielski I.—IX. Em.	300—305	285—290
Centrala Rolników I.—VII. Em. .	90	95
Centrala Skór I.—V. Em.	775—770	800—760
Cukrownia Zduny I.—III. Em. . .	17 500	—,—
Dębienko I.—IV. Em.	265	—,—
Garbarnia Sawicki. Opalenica I. Em.	200	200—225
Goplana I.—III. Em.	430	410
C. Hartwig I.—VI. Em. o. Bezugsr. .	170—180	210
Hartwig Kantorowicz I.—II. Em. .	1 300	1 400—1 250
Homofan I.—V. Em.	80	—,—
Hurtownia Związkowa I.—V. Em.	35	35
Hurtownia Skór I.—III. Em. . .	—,—	120
Herzfeld-Viktorius I.—III. Em. . .	1 600—1 590	1 725—1 600
Hurt. Spółek Spożywców I.-II. Em.	200	190
Iskra I.—III. Em. exkl. Kup. . . .	700—675	730—700
Luban. Fabryka przetw. ziemn. I.-IV.	22 000—21 500	22 000
Dr. Roman May I.—IV. Em. . .	9 650—9 600	10 000
Młyn Ziemiański I.—II. Em. . . .	—,—	400
Młynotwórnia I.—V. Em.	375—350	375
Płótno I.—III. Em.	200—190	200
Papiernia Bydgoszcz I.—IV. Em. .	—,—	180—200
Piechcin, Fabryka Wapna i Cementu	1 300	—,—
Pozn. Spółka Drzewna I.—VII. Em.	500—510	500
Pneumatik I.—IV. Em.	50—55	50
Sarmatia I.—II. Em.	950	—,—
Spółka Stolarska I.—III. Em. . .	525	—,—
Tkanina I.—IV. Em.	150	150
Tri I.—III. Em.	—,—	1 650
„Unja" (früher Bentzki) I. u. III. Em.	2 800	2 800
Wisła, Bydgoszcz I.—III. Em. .	4 600	4 600
Wojciechowo Tow. Akc. I.—III. Em. exkl. Kup.	290—280	280—290
Wytwornia Chemiczna I.—VI. Em.	100	110—90
Zjed. Browar. Grodziskie I.—IV. Em.	500	500

Tendenz: im allgemeinen behauptet (am Mittwoch behauptet).

≠ **Die weiteren Börsentelegramme und Warenmärkte sind wegen Störung im Telephonbetrieb ausgeblieben.**

Die heutige Ausgabe hat 6 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil Robert Styra; für Stadt und Land Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft und den übrigen unpolitischen Teil Robert Styra; für den Anzeigenteil M. Grundmann. — Druck u. Verlag der Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, T. A., sämtlich in Poznań.

Nachtrag

zum Statut über die Einziehung der städtischen Automobilsteuer vom 7. März 1923, welcher auf Grund des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom 19 Dezember 1923 herausgegeben und vom Innenminister im Einverständnis mit dem Finanzminister laut Dekret vom 15. 2. 24 — S. P. 393/24 bestätigt worden ist.

I. Die Worte im § 1 „oder Lastautos" werden gestrichen.

II. § 2 Abschluß lautet:

Die Steuer beträgt jährlich:

1. für Motorräder		16,40 G.-Fr.
2. für Personenwagen, die		
a) bis sechs Pferdekräfte besitzen		82,— „ „
b) über 6—10	„ „	123,— „ „
c) „ 10—16	„ „	163,90 „—„
d) „ 16	„ „	327 90 „—„

III. § 2 Abschnitt 1 Punkt 3, Abschnitt 2 und 3. § 4 Abschnitt 2 und 3, § 10 werden aufgehoben.

IV. Für § 4 kommt als Abschnitt 2 hinzu:

Falls man die Steuer bis zum vorgeschriebenen Termine nicht bezahlt, wird sie zwangsweise unter Zuzahlung der Exekutionskosten auf Grund der Bestimmungen des Gesetzes vom 9. März 1923 (Dz. U. Nr. 31, Poz. 189) sowie der Verzögerungszinsen in Höhe von 2% monatlich eingezogen.

V. § 9 lautet:

Wer in der Absicht, sich der Steuerzahlung zu entziehen, vor dem Magistrat oder den durch diese Behörde bevollmächtigten Organen falsche oder unvollständige Aufklärungen gibt oder in derselben Absicht auf festgesetzte Fragen zu antworten sich weigert, unterliegt einer Geldstrafe bis zur 20-fachen Höhe der entsprechenden Steuersumme.

Trotz dieser Strafe ist der Steuerzahler zur Entrichtung der Steuer verpflichtet.

Eventuell Mitschuldige werden gleich dem Urheber mit derselben Strafe bedacht.

Poznań, den 1. März 1924.

Magistrat.

(—) Ratajski. (—) Dr. Kiedacz.

Arbeitsmarkt